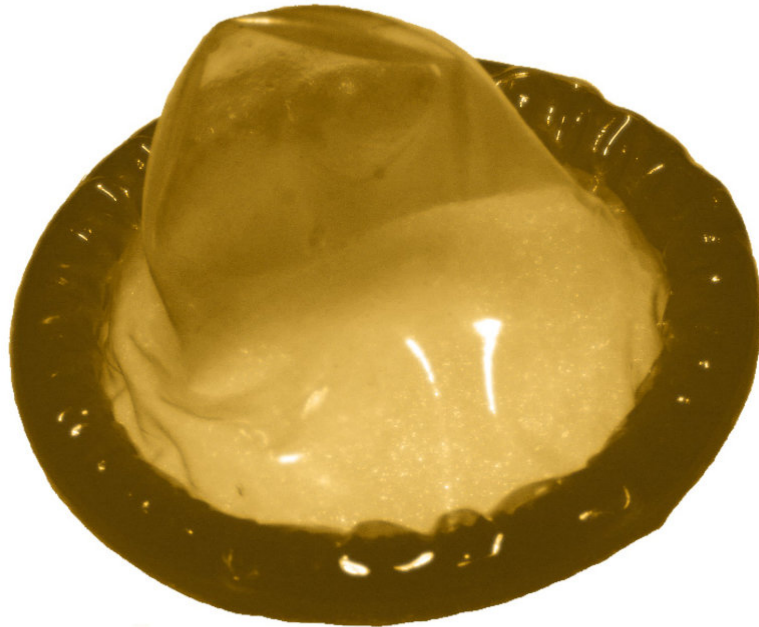


LAMBDA



Gesundheit



Editorials

Impressum

42. Jahrgang, 3. Nummer, Laufende Nummer: 181

Erscheinungsdatum: 04.09.2020

Herausgeberin, Medieninhaberin:
Homosexuelle Initiative (HOSI)
Wien

1. Lesben- und Schwulenverband
Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der
International Lesbian, Gay,
Bisexual, Trans and Intersex
Association (IGLA), der
International Lesbian, Gay,
Bisexual, Transgender and Queer
Youth and Student Organisation
(IGLYO) und der European Pride
Organisers Association (EPOA)

Redakteur*innen dieses Heftes:
Mo Blau, Eva Fels, Andrea
Francesconi, Christian Höller,
Birgit Leichsenring, Ulrike
Lunacek, Günther Menacher, Sven
Mostböck, Jürgen Ostler, Ann-
Sophie Otte, Tinou Ponzer,
Veronika Reininger, Dieter
Schmutzer, Andreas Stefani,
Markus Steup, Anette Stührmann,
Mia Mara Willuhn, Moritz Yvon

Abbildung auf Titelseite: Timothy
Takemoto „Sex is Dangerous 3“,
<https://www.flickr.com/photos/nihonbunka/43698669/>, creative
commons license (CC BY 2.0)

**Besonderer Dank für die
Verteilung:** Alexander Horinek,
sowie unsere Jugendgruppe

Chefredaktion
Sven Mostböck

Kreativdirektion
Apostolos Tsolakidis

Lektorat
Paul Yvon, Lui Fidelsberger

Druck
Print Alliance HAV Produktions GmbH
Druckhausstraße 1
2540 Bad Vöslau

Redaktionsanschrift
HOSI Wien
Heumühlgasse 14/1
1040 Wien
Tel. (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at

www.hosiwien.at

Community & Politik

LGBTIQ Gesundheit

Kultur

Abonnement:
Jahresversandgebühr € 15,-

Bankverbindung:
AT52 1400 0100 10143980
BAWAATWW (BAW AG-PSK)

Leser*innenbriefe und Beiträge sowie
Bestellungen früherer Ausgaben der LAMBDA
an lambda@hosiwien.at.

Erscheinungstermin der
nächsten Nummer: Q4/2020

Offenlegung nach §25 Mediengesetz:
www.hosiwien.at/offenlegung-lambda

- 2 Impressum
- 4 Viel mehr als Corona
Grüßwort Chefredaktion
- 5 Gesundheit ist das höchste Gut
Grüßwort Obfrau Ann-Sophie
Otte
- 6 Wenn die Gesundheit einen vor-
zeitigen Rücktritt erzwingt
Moritz Yvon - Abschied als
Obmann
- 8 Der Regenbogencorso 2020
- 10 Denkmal für Männer und Frauen,
die Opfer der Homosexuellen Ver-
folgung in der NS-Zeit wurden
Das Siegerprojekt von Marc
Quinn
- 12 Jugenstil
Raum für die Jugend!
- 14 Luna-Check
Menschen, nicht Ideologie
- 16 Das Gugg
10 Jahre
- 18 25 Jahre TransX
25 Jahre Transgender-Emanzipa-
tion
- 21 Zeiten fokussierter Unintelligenz
Wiener Parteien, Wahlkampf,
LGBTIQ-Politik
- 24 Strafrecht und (HIV-)Infektion
Rechtskolumne
- 26 Die großen Sieben
STDs im Überblick
- 30 Die PrEP
Interview mit Mag. Karin Simo-
nitsch
- 32 VARGES
Gesundheit und Selbstbestimmung
für Inter*
- 34 Gesundheitsvorsorge für Trans*
mangelnde Kapazitäten, man-
gelnde Kompetenzen
- 37 Gay-Sundheit
Das Stigma der kranken und
krankmachenden Homosexualität
- 40 Wie ein zweites Coming-out
Tabuthema psychische Erkran-
kungen
- 42 Buchrezensionen
- 44 Eine unwahrscheinliche Beziehung
Dustin Lance Black und Tom Da-
ley
- 46 Queere Festivals in Zeiten von
Corona
Lockdown, Auflagen, Alternati-
ven
- 48 Erst das Kranke macht gesund
Satire
- 49 Der ältesten lesbisch-feministische
Sportverein in Österreich
30 Jahre Volleyball mit "Vienna's
Queer Melange"

Viel mehr als Corona



Sven Mostböck
Chefredakteur LAMBDA

Corona ist weiterhin das dominierende Thema in öffentlichen Medien und privaten Gesprächen, mit all den teilweise verheerenden Auswirkungen auf Arbeit, Freizeit, Wirtschaft, Kultur, privates und

öffentliches Leben.

Gleichzeitig stellt sich tatsächlich eine gewisse Routine ein, mensch gewöhnt sich ja an alles irgendwie.

In Wien stehen Wahlen bevor, wie die Leser an Moritz Yvons Artikel zu den Wiener Parteien und auch an den vielen Inseraten erkennen können. Auch in dieser Wahl müssen wir daran denken, dass der Kampf der LGBTIQ Community noch lange nicht vorbei ist, nicht in der Welt, nicht in Europa, nicht einmal in Österreich, wie wir es erst vor wenigen Wochen wieder in Graz erleben mussten.

Als Schwerpunkt werfen wir diesmal einen Blick über Corona hin-

aus auf das weite Gebiet LGBTIQ Gesundheit. Gerade hier zeigen sich wieder die besonderen Umstände und Bedürfnisse der LGBTIQ Community. Es gibt beeindruckende Erfolgsgeschichten von Beharrlichkeit und Aktivismus, wie die Entwicklung der AIDS Medikation in den letzten Jahrzehnten. Diese hat inzwischen zur PrEP geführt, einer hervorragenden Möglichkeit, diese tödliche Krankheit zu vermeiden.

Doch es gibt noch viel zu tun. Insbesondere die trans*- und inter*-geschlechtlichen Personen müssen sich großen Herausforderungen stellen, die leider zu einem guten Teil auf schlechte Ausbildung und Ausrüstung der Medizinerschaft beruhen. Ich freue mich, dass die LAMBDA wieder Gastartikel von trans* und inter* Aktivist*innen bringen kann. Die Autor*innen kommen aus verschiedenen Ecken und Vereinen und bringen so diverse Aspekte und Erfahrungen ein. Das zeigt sich auch in den Bezeichnungen, die sie für sich und ihre Community wählen - Bezeichnungen, die unterschiedliche Überlegungen, Diskussionen und (geschichtliche) Auffassungen widerspiegeln. Spannende Lektüre! λ

Gesundheit ist das höchste Gut



Marie Dvorzak
Foto

Ann-Sophie Otte
Obfrau HOSI Wien

Ich glaube, gerade in den letzten Monaten ist dies für uns alle noch spürbarer geworden. Gerade in Zeiten von Corona wurde wieder deutlich, wie schnell und hart eine solche Krise die LGBTIQ Community treffen kann. Niederschwellige Anlaufstellen waren geschlossen, Beratungen in ihrer üblichen Form nicht möglich und die Aids Hilfe konnte keine Tests anbieten. Und ein virtueller Jugendabend wird nie reale Interaktionen ersetzen können. Seit das Gugg wieder geöffnet ist, haben wir einen großen Zulauf an neuen Besucher*innen zu verzeichnen. Es verdeutlicht noch mehr, warum eine Professionalisierung der queeren Jugendarbeit zusätzlich zur ehrenamtlichen Arbeit notwendig ist. Umso mehr freue ich mich, dass der Gemeinderat die Einrichtung eines queeren Jugendzentrums beschlossen hat. Nur ein unabhängiges, gut finanziertes und mit in LGBTIQ-Themen gebildeten Mitarbeiter*innen besetztes queeres Jugendzentrum kann LGBTIQ Jugendlichen die zusätzliche Unterstützung bieten, die sie verdienen. Mein besonderer Dank gilt den Abgeordneten der SPÖ, der Grünen und der NEOS, die den Antrag gemeinsam eingebracht haben.

Die Wiener Gemeinderatswahl steht vor der Tür. Eine wichtige Wahl gerade für die LGBTIQ Community. Da auf Bundesebene die Hoffnung immer weiter schwindet in der bestehenden Konstellation große Fortschritte zu erzielen, ist die Besetzung unseres Ge-

meinderats umso wichtiger. Das Kürren des Siegerentwurfs des Denkmals für die Opfer der NS Homosexuellen-Verfolgung und der Beschluss des Queeren Jugendzentrums stimmen mich hoffnungsvoll für weitere positive Entwicklungen auf Landesebene. Jedoch stehen diese in krassem Kontrast zur Reaktion eines FPÖ-Abgeordneten, der das während des Pride-Monats an ihn verteilte Regenbogenfähnchen, sich dabei filmend, in den Mistkübel warf. Um dieses Video später online zu veröffentlichen. Deshalb ist es noch wichtiger vom eigenen Recht Gebrauch zu machen und eine durchdachte Wahl zu treffen.

Gesundheit ist ein Thema, welches unsere Community seit Generationen beschäftigt. Beim Aufräumen unserer Lager letzte Woche sind wir auf acht alte Banner gestoßen. Beim Ausrollen der Banner wurde uns bewusst, dass es sich um Banner des „Names Project Wien“ handelte, auf denen Namen und Sterbedaten der an Aids verstorbenen Mitglieder unserer Community aufgelistet sind. Eine eindringliche Warnung, in welcher verheerendem Ausmaß dieser Virus unsere Community getroffen hat. Aber auch heute sind HIV und STDs (Sexually transmitted diseases) wichtige Themen, über die wir reden müssen! Selbst oder gerade im Zeitalter von PrEP. Multiresistente STDs, vor denen nur Kondome und Dental dams (Lecktücher) schützen, sind mittlerweile in Österreich ein Problem. Trotzdem werden HIV und STDs

immer noch nicht ausreichend im Aufklärungsunterricht an Schulen thematisiert. Geschweige denn, dass es Aufklärung über nicht heterosexuellen Geschlechtsverkehr geben würde.

Gesundheit ist aber auch im Privaten relevant. Unser Obmann Moritz Yvon musste aus gesundheitlichen Gründen sein Ehrenamt niederlegen. Er hat nicht nur den Modernisierungsprozess der HOSI Wien maßgeblich mitgestaltet, sondern auch die EuroPride 2019 durch seine umsichtige Leitung und sein Wirken in der Wiener LGBTIQ-Community zu dem gemacht, was sie war. Mit 500.000 Teilnehmer*innen ist sie die größte Demonstration in der österreichischen Geschichte und ein Regenbogenfest der Vielfalt.

Liebe Mitglieder, liebe Unterstützer*innen, liebe Leser*innen, ich freue mich mit Ihnen gemeinsam in den nächsten Jahren die Geschichte der HOSI Wien weiter schreiben zu dürfen. Bitte gehen Sie wählen und vor allem: Bleiben Sie gesund. λ



Wiens erster Regenbogen.Treff

Jeden letzten Freitag im Monat ab 14 Uhr im SeniorInnen-Treff, 6., Gumpendorfer Straße 117, zum Kaffeeplauscherl mit Unterhaltungsprogramm und jeder Menge queeren Spaß!

Mariahilf:
Der Regenbogenbezirk Wiens



mariahilf.wien.at

Abschied als Obmann

Wenn die Gesundheit einen vorzeitigen Rücktritt erzwingt



Moritz Y von
Vereinssekretär

Liebe Mitglieder der HOSI Wien,
liebe Freund*innen und Unterstützer*innen,
liebe Interessierte!

In den letzten Wochen und Monaten haben wir alle gesehen, dass ohne die Gesundheit nichts mehr geht. Das gilt nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen und Persönlichen: Auf dringenden ärztlichen Rat bin ich am 3. August als Obmann zurückgetreten. Die Führung der Vereinsgeschäfte hat damit unsere Obfrau Ann-Sophie Otte gemeinsam mit dem Vorstand übernommen, dem alle seine Mitglieder erhalten bleiben. Ich werde dem Vorstand weiterhin angehören, nachdem dieser mich einstimmig zum Vereinssekretär ernannt hat, um die HOSI Wien weiterhin unterstützen zu können.

Diese Entscheidung ist mir nicht leicht gefallen, denn von euch, den Mitgliedern der HOSI Wien, zum Obmann gewählt zu werden, war nicht nur eine Ehre, sondern auch eine Verpflichtung. Die Erneuerung und Öffnung unseres Vereins, zu der ich 2018 angetreten bin, nicht vollständig umsetzen zu können, bevor ich diese Aufgabe weitergebe, bedaure ich sehr. Es ist zwar viel weitergegangen, so hat sich die HOSI Wien etwa in dieser Zeit vollständig für die Anliegen von transgener und intergeschlechtlichen Menschen geöffnet und deren Vertretung in ihre Statuten aufgenommen, doch es gäbe natürlich noch einiges zu tun. Aber das waren die Pläne, als ich noch gesund war, und so muss ich hier vorzeitig die Staffel weitergeben.

Dabei bin ich ungeheuer froh, dass wir mit Ann-Sophie eine Obfrau haben, die sich in den letzten Monaten mit großer Energie und Kenntnis in diese ehrenamtliche Aufgabe eingearbeitet hat und uns eine hervorragende Obfrau sein wird. Und mit Katharina Kacerovsky bleibt auch die Geschäftsführung der Stonewall GmbH in bewährten und international anerkannten Händen. Ich

danke ihnen beiden sehr, dass ich bei ihnen die HOSI Wien und die Vienna Pride gut aufgehoben weiß und damit diesen Schritt zurück tun kann. Ihretwegen kann ich das ruhigen Herzens.

Ich freue mich dabei besonders über zwei Dinge, die wir in meiner Zeit als Obmann erreichen konnten: Dass das permanente Mahnmal für Männer und Frauen, die Opfer der Homosexuellen-Verfolgung in der NS-Zeit wurden, nun endlich errichtet wird, ist mir eine besondere Herzensangelegenheit. Die andere ist das Queere Jugendzentrum, das der Wiener Gemeinderat in der Wiener Kinder- und Jugendstrategie beschlossen hat. Beides sind große Erfolge für die Wiener LGBTIQ-Community, und dass die Stadt Wien diese nun umsetzt, zeigt, wie viel wir gemeinsam erreichen können.

Meinen Teil dazu beigetragen haben zu können, macht mich zutiefst dankbar gegenüber den Mitgliedern, Ehrenamtlichen und dem gesamten Team der HOSI Wien, aber auch vielen Menschen darüber hinaus, sei das in der Wiener LGBTIQ-Community oder Unterstützer*innen von außen. Als Obmann steht man vorne, doch ohne den Einsatz, die Arbeit, die Geduld und den Rat so vieler anderer wären die Erfolge nicht möglich gewesen. Mir war wichtig, dem Verein und der Community, der ich mein eigenes Coming-out und ein so freies Leben verdanke, ein bisschen etwas zurückzugeben. Ich hoffe, das ist mir gelungen.

Es war eine spannende, schöne, erfahrungsreiche und manchmal auch anstrengende Zeit. Obmann der HOSI Wien zu sein war eine große Freude und Ehre, eine Aufgabe, die ich wirklich gerne übernommen und zwar sicher nicht frei von Fehlern, aber nach bestem Wissen und Gewissen ausgeführt habe. Diese Aufgabe geht für mich jetzt zwar anders und vor allem früher als geplant zu Ende, aber wie John Lennon schon so treffend bemerkte: „Life is what happens to you while you're busy making other plans.“ λ

Ann-Sophie Otte dankt

Moritz hat unseren Verein auf neue Füße gestellt, und das zur selben Zeit, als die HOSI Wien die EuroPride Vienna 2019 organisiert hat. Diese war zweifellos das größte und schwierigste Projekt, das die Wiener LGBTIQ-Community jemals gestemmt hat, und wurde durch großes Engagement zahlreicher Vereine, starker Unterstützung der Stadt Wien, neuen Kooperationen mit vielfältigen Partner*innen und gelungene neue Gesamt-Konzeptionierung und Organisation durch die Stonewall GmbH zu einem enormen Erfolg: Über 50 Side Events, zwei Pride Villages und eine Regenbogenparade, die mit knapp 500.000 Teilnehmer*innen die größte Demonstration in der Geschichte Österreichs war, haben sie zu einem international beachteten Regenbogenfest der Rekorde gemacht.

Das wäre so ohne die umsichtige Leitung der HOSI Wien durch Moritz und sein Wirken in der Wiener LGBTIQ-Community nicht möglich gewesen. Ich danke ihm von Herzen, so einen gut aufgestellten Verein übernehmen zu können und dass er uns trotz seines Gesundheitszustands weiterhin mit seiner Erfahrung im Vorstand unterstützt. Ich wünsche ihm vor allem gesundheitlich alles Gute. λ

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben

Die Geschichte von »Call Me By Your Name« geht weiter. Seit der Trennung von seiner großen Jugendliebe Oliver ist Elio keine längere Beziehung eingegangen. Oliver hingegen hat in New York geheiratet, ein bürgerliches Leben begonnen, eine Familie gegründet. Doch insgeheim wartet er auf die Begegnung mit einem Menschen, die ihn so erschüttert und bewegt wie einst die mit Elio.

André Aciman: Find Me, Finde mich.
Dt. v. Thomas Brovot.
D 2020, 272 S., geb., € 22.62

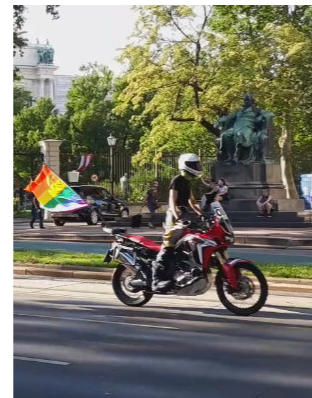
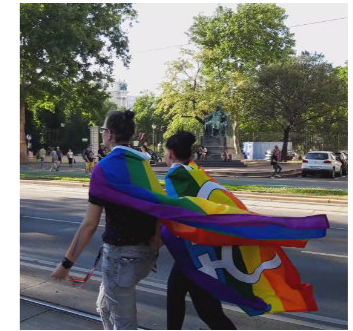
Buchhandlung Löwenherz

Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at



Regenbogencorso 2020

Mo Blau
Martin Darling
Sven Mostböck



Denkmal für Männer und Frauen, die Opfer der Homosexuellen Verfolgung in der NS-Zeit wurden

Am Montag, den 29. Juni, fand in der Bezirksvorstehung Wieden die Jurysitzung anlässlich der Wahl eines Siegerentwurfs zur Errichtung eines permanenten Denkmals für die Männer und Frauen, die Opfer der NS-Homosexuellenverfolgung wurden, statt. Dieser Sitzung ging ein breiter Beteiligungsprozess mit anschließendem von KÖR (Kunst im öffentlich Raum GmbH) und der WAST (Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgener Lebensweisen) ausgelobten Gestaltungswettbewerb voraus. Acht nationale wie auch internationale Künstler*innen bzw. Teams wurden eingeladen am Wettbewerb teilzunehmen. Die Wettbewerbs-Jury setzte sich aus Künstler*innen, Landschaftsplaner*innen sowie Vertreter*innen der Communities, des Bezirks

Wieden und der zuständigen Magistrat zusammen. Das Projekt wird von der Stadt Wien und dem Nationalfonds der Republik Österreich mit einem Gesamtbudget von € 300.000,- unterstützt.

HOSI Wien im Sachbeirat

Als Communityvertretung durften unter anderen Andreas Brunner (Zentrum QWIEN), Marty Huber (Türkis Rosa Lila Tipp), Wolfgang Wilhelm (WAST) und Markus Steup, Leiter des Antifaschistischen Komitees in der HOSI Wien, im sogenannten Sachbeirat unterstützen. Die Mitglieder des Sachbeirats hatten kein Stimmrecht, standen aber der Jury beratend zur Seite und hatten die Möglichkeit, an der Entstehung der Vergabeunterlagen mitzuwirken sowie mit ihrem Wissen und ihrer Expertise zu unterstützen. Die Mitglieder des Sachbeirats sowie jene der Jury waren während des laufenden Wettbewerbs zum Stillschweigen verpflichtet, um so die Vergabe bzw. den Prozess nicht zu gefährden. Aus diesem Grund konnte leider auch die Community nur spärlich über den aktuellen Stand der Dinge informiert werden.

Schlussendlich reichten sieben Künstler*innen bzw. Teams ihre Entwürfe ein, welche vorab einer technischen Vorprüfung unter Anwesenheit des Sachbeirats unterzogen wurde. Hier wurden erste Rückfra-

gen an die Künstler*innen festgehalten sowie mit den Vertreter*innen der zuständigen Magistrat die generelle technische Umsetzbarkeit der Entwürfe erörtert. Die zehnköpfige Jury sah die Unterlagen bzw. die eingereichten Entwürfe erst zur Jurysitzung. Nach eingehender Prüfung, Diskussion mit den Künstler*innen und Reflektion mit dem Sachbeirat wurde der Entwurf des britischen Künstlers Marc Quinn zum Sieger gekürt.

Begründung der Jury

„Laut der 2020 veröffentlichten Studie „A long way to go for LGBTI equality. Sex, sexual orientation and gender“ der Europäischen Grundrechteagentur FRA vermeiden 86 % der gleichgeschlechtlichen Paare in Europa aus Angst vor Beleidigung, Bedrohung und Gewalt, im öffentlichen Raum Hand in Hand zu gehen. In Österreich vermeiden dies 78 %. Marc Quinns Skulptur bildet den Moment einfachster und elementarster zwischenmenschlicher Berührungen ab. Sein Entwurf zeigt zwei Paare zärtlich aufeinanderliegender Hände – einerseits von zwei Männern, andererseits von zwei Frauen. Diese Händepaare scheinen an den Handgelenken wie abgehakt und vermitteln dadurch größte Brutalität im Augenblick liebevoller Berührung. Der Entwurf reflektiert diese Ambivalenz in ästhetischer Klarheit und beeindruckt sowohl auf intellektueller wie auch auf emotionaler Ebene. Durch die verspiegelten Schnittflächen der Handgelenke und der Tischplatte wird der Betrachter*in Teil des Kunstwerks und kommt nicht umhin, sich mit den dargestellten Thematiken der gleichgeschlechtlichen Liebe und ihrer Verfolgung auseinander zu setzen. Diese klare Ikonographie überzeugte die Jury, Quinns Skulptur zum Siegerentwurf des Wettbewerbs Denkmal für die Männer und Frauen, die Opfer der Homosexuellen-Verfolgung in der NS-Zeit wurden zu wählen“, so Juryvorsitzender Hannes Sulzenbacher (QWIEN).

Text Markus Steup

Sichtbarkeit für eine Opfergruppe, die viel zu lange unsichtbar war

Am Mittwoch, den 1. Juli, präsentierten Vertreter*innen der Stadt Wien gemeinsam mit KÖR den Siegerentwurf im Wiener Resselpark. Hier soll das Denkmal an prominenter Stelle errichtet werden. Anlässlich der Präsentation unterstrich Kulturstadträtin Veronica Kaup-Hasler: „Ein permanentes Denkmal für homosexuelle Opfer des Nationalsozialismus ist ein wichtiges und notwendiges Zeichen der Anerkennung und Würdigung im öffentlichen Raum. Das Denkmal symbolisiert auch die Absage an jegliche Form von Homophobie und erinnert daran, für Menschenrechte einzustehen, wenn sie in Gefahr sind“.

Auch Bildungsstadtrat Jürgen Czernohorsky betont: „Es war mir von Beginn an ein großes Anliegen, dass wir dieses historisch so wichtige Denkmal im Dialog und mit breiter Beteiligung der Communities umsetzen. Wir schaffen mit dem Denkmal

Sichtbarkeit für eine Opfergruppe, die viel zu lange unsichtbar war. Es ermöglicht ein würdevolles Erinnern und mahnt uns davor, das dunkelste Kapitel unserer Geschichte nicht mehr zu wiederholen“.

Kurzbiografie Marc Quinn

Marc Quinn (Brite, geb. 1964) ist einer der führenden Künstler seiner Generation. Seine Skulpturen, Gemälde und Zeichnungen erforschen die Beziehung zwischen Kunst und Wissenschaft, Mensch und Natur, menschlichem Körper

und Wahrnehmung von Schönheit. Seine bekanntesten Werke sind Alison Lapper Pregnant, eine Statue von Alison Lapper, die 2007 auf dem vierten Pfeiler des Trafalgar Square stand, und self, eine Skulptur seines Kopfes aus seinem gefrorenen Blut, sowie Garden (2000).

Das Siegerprojekt sowie alle weiteren Einreichungen können auf der Homepage der WAST unter www.queer.wien.gv.at eingesehen werden. λ

Foto Marc Quinn



Jugendstil Raum für die Jugend!

Text
Mo Blau



Foto
Marie Dvorzak

Die letzten Monate waren für alle nervenaufreibend. Besonders aber für die Jugend bedeutet diese Krise eine massive Einschränkung ihrer Möglichkeiten.

Auch wenn es in unserer Generation keine mit Covid-19 vergleichbare Krise gab, haben uns schon andere Herausforderungen die Schwächen des Systems, in dem wir momentan leben, aufgezeigt. Denn je mehr Privilegien ich habe, desto mehr Möglichkeiten habe ich mit den Steinen, die mir in den Weg gelegt werden, umzugehen.

Die ungleiche Verteilung von Besitz trennt auch in Österreich Privilegierte von Unprivilegierten. Aber was bedeutet das konkret für benachteiligte Gruppen wie eben queere Jugendliche? Es bedeutet eine noch stärkere Ausprägung von Ungleichheit. Wohne ich bei meinen Eltern, muss ich mich allgemein schon an bestimmte Regeln halten, ohne völlig frei darüber entscheiden zu können, wen ich einlade, wie ich mich verhalte und manchmal auch wie ich mich anziehe. Nun gibt es in einer Welt vor der globalen Pandemie Orte, zu denen ich gehen kann, um diesen Einschränkungen zu entfliehen. In Wien sind das für queere Personen unter 18 schon vorher wirklich wenige Orte gewesen. Ich konnte mich draußen mit Menschen treffen, es gab und gibt wieder unseren Jugendabend im Gugg, vielleicht hatten Freund*Innen die Möglichkeit, mich zu sich einzuladen, aber dann wurde es mit den Optionen schon langsam eng.

In dem Moment, als ohne Vorwarnung all diese Möglichkeiten einfach wegfielen, war das für einige von uns eine Katastrophe. Auch die Mitt-Zwanziger waren teilweise aus finanziellen Nöten heraus gezwungen, wieder mit ihren Eltern zusammen zu wohnen. Einige haben das Glück, liebevolle und offene Eltern zu haben, die den queeren Identitäten ihrer Kinder unterstützend gegenüberstehen. Doch was machen diejenigen von uns, die von ihrer Familie schikaniert, ausgegrenzt oder sogar vor die Tür gesetzt werden?

Genau dann machen die Besitzfrage und der Zugang zu Raum den entscheidenden Unterschied. Wenn meine Familie ein großes Haus oder eine zweite Wohnung besitzt, in die ich mich im Zweifelsfall zurückziehen kann, fallen zum Beispiel Konflikte tendenziell weniger schwerwiegend aus.

Außerdem beobachten wir momentan ein Sterben von alternativen, offenen queeren Räumen, wie es in dieser Intensität wohl noch nie der Fall gewesen ist. Natürlich halten sich ein paar der ohnehin sehr kommerziell ausgerichteten Clubs, Events und Bars über Wasser, aber die Orte, an denen sich eher junge Queers ohne Konsumzwang und ohne die altbekannte „Jagdmentalität“ einiger kommerziell ausgerichteter Angebote frei ausleben können, waren schon vor der Krise rar und bilden jetzt ein endgültiges Vakuum. Eine Lücke für junge Erwachsene, die keine reiche Familie haben, und ihre Bekannten nicht schnell mal in eine ihrer Sommerresidenzen einladen können, um eine große Party zu feiern. Eine Lücke für Jugendliche, die in einem queeren Raum existieren wollen, ohne sich von betrunkenen Gästen einer Clubatmosphäre „an graben“ lassen zu müssen.

Eine Möglichkeit, die in hoffentlich naher Zukunft Realität wird, ist das von uns geforderte und nun bereits beschlossene queere Jugendzentrum. Dort soll ein solcher Raum für Leute geschaffen werden, die sich noch in ihrer jugendlichen Entwicklung als queere Person befinden und mehr Unterstützung brauchen als einen wöchentlichen Jugendabend, der von Ehrenamtlichen getragen wird.

Gerade angesichts der bevorstehenden Wien-Wahl ist es wichtig sich vor Augen zu führen, wer unsere Rechte effektiv vertreten möchte und auch wirklich offen für uns einsteht!

Es braucht mehr Räume für Leute unserer Gemeinschaft, die weder über die Macht, das Geld oder den Einfluss verfügen, sich diese Räume selbst zu schaffen. Und das sind eben vor allen anderen die Menschen der queeren Jugend. λ

modern.

ludwig2020.wien
Sei dabei!

- > Wien ist Vorreiterin im Einsatz für die Gleichstellung der LGBTIQ-Community.
- > Für das Recht auf Selbstbestimmung, Sichtbarkeit und den Schutz vor Diskriminierung.
- > Für eine solidarische Gesellschaft, in der sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität keine Rolle spielen.

Sei dabei und werde Unterstützer*in von #ludwig2020

SPÖ
DIE WIENPARTEI.



Luna-Check Menschen, nicht Ideologie

Text Ulrike Lunacek

Im Zuge der Covid-19-Krise waren die Medienberichte der letzten Monate größtenteils mit Corona verknüpft. Wenig gab es zu lesen über die Situation von LGBTI-Personen, auch die Regenbogenparaden fanden nicht statt – immerhin eine v.a. virtuelle World Pride am selben Tag. Eine einzige positive Nachricht ist mir in Erinnerung: dass in Montenegro am 1. Juli das Parlament mit einer knappen Mehrheit für die Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe stimmte – eine Pionierleistung für Südosteuropa! Angesichts der schwierigen Lage in Montenegro in Bezug auf Medienfreiheit sowie Korruption und Intransparenz in vielen demokratischen Entscheidungen wäre es jedoch wünschenswert, wenn Präsident und Langzeitherrscher Milo Đukanović auch in diesen Zusammenhang und nicht nur in Bezug auf LGBTI-Rechte die europäischen Werte hochhalten würde! Interessanterweise ist es in Montenegro die Russland und Serbien nahestehende Opposition, in enger Eintracht mit der serbisch-orthodoxen Kirche im Land, die die „traditionellen Familienwerte“ verteidigt. „Das Hauptziel dieses Gesetzes ist es, ein neues Wertesystem zu

installieren. Nachdem sie uns schon alles andere genommen haben, wollen sie jetzt auch noch unsere Familien.“, wie Nebojša Medojević, einer der Oppositionschefs, ihre Haltung begründete.

In Polen hingegen ist die regierende PiS-Partei zwar vehement anti-russisch, doch bei ihrer anti-LGBTI- und „pro-traditionelle Familienwerte“-Haltung ähnelt sie markant der Haltung des Kreml-Herrschers Putin. Die Verfolgung und Hass-Kampagnen gegen unsereins in Polen, die sich im Zuge der jüngsten Präsidentschaftswahlen verstärkt haben, sind im August eskaliert: Eine Aktivistin wurde verhaftet, beim Protest gegen diese Verhaftung wurden am 8. August rund 50 AktivistInnen verhaftet.

Im Juli war Andrzej Duda in der Stichwahl mit einer sehr knappen Mehrheit als Staatspräsident wiedergewählt worden. In seiner Zeit im Europaparlament 2014/2015 war er nicht nur mir nicht aufgefallen, der deutsche Tagesspiegel bezeichnete ihn rund um seinen ersten Berlin-Besuch im August 2015 als „Hinterbänkler“. Womit er jedoch in seinem zweiten Präsidentschaftswahl-

kampf im heurigen Juni sehr wohl aufgefallen ist, sind seine Aussagen, wir LGBTI-Personen seien nicht Menschen, sondern bei unseren Forderungen ginge es um pure Ideologie, und dass die „LGBT-Ideologie“ zerstörerischer als der Kommunismus sei...

Nun, diese Aussagen richten sich selbst und zeugen von ideologie-getriebener Kurzsichtigkeit. Aber die Folgen derartiger homo-, lesbo- und transphober Aussagen von der höchsten Stelle im Staate sind genau die o.g. Hetze und Gewalt gegen alle, die nicht die „traditionellen Familienwerte“ verteidigen. Eines EU-Staates, dessen höchste AmtsträgerInnen die EU-Grundrechtecharta hochhalten sollten, sind sie unwürdig – und sie sind gefährlich.

Erfreulicherweise hat die EU-Kommission einen ersten richtigen Schritt gesetzt und die Anträge von 6 Gemeinden zur Förderung ihrer jeweiligen Städtepartnerschaften mit Städten in anderen EU-Staaten abgelehnt. Begründung: diese Gemeinden hatten sich zu „LGBT-freien“ Zonen erklärt.

Erfreulich auch, dass es in Wien am 12. August, aus Anlass der oben erwähnten Verhaftungen im Kontext der staatlich geförderten LGBT-feindlichen Stimmung, eine sehr spontane Protest- und Solidaritäts-Kundgebung vor dem Polnischen Institut gab, rund 200-300 Leute waren, viele mit buntem Regenbogen-Mund-Nasenschutz, auf den Stufen vor Maria am Gestade anwesend. Ein starkes Zeichen!

Informationen zur Hetze gegen LGBTI-Personen in Polen haben sehr wohl den Weg in unsere Mainstream-Medien gefunden, immerhin – aber vieles andere nicht, so wie etwa der Selbstmord der 30-jährigen ägyptischen LGBT-Aktivistin Sarah Hegazi am vergangenen 14. Juni im kanadischen Exil in Toronto.

#RaiseTheFlagFor-Sarah

Im September 2017 hatte sie beim Kairoer Konzert der libanesischen Indie-Pop-Band Mashrou' Leila, deren Leadsänger Hamed Sinno aus seinem Schwulsein kein Geheimnis macht, die Regenbogenfahne hochgehalten. Dieses Foto von ihr, lachend auf den Schultern eines Freundes, wurde ihr zum Verhängnis: Das Foto ging durch die sozialen Medien, sie wurde – wie auch mehr als 70 andere LGBTI-AktivistInnen – zum Ziel staatlicher Gewalt: Verhaftung, Folter,

Isolationshaft. Viele von ihnen wurden wegen „Ausschweifungen“ zu bis zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Hegazi selbst kam nach drei Monaten im Gefängnis im Jänner 2018 gegen Kautions wieder frei. Von ihrer Familie erhielt sie danach keine Unterstützung. In der konservativ-reaktionären ägyptischen Mittelschicht ist es schlimmer, sich für LGBTI-Rechte einzusetzen, als „nur“ die „sündhafte Sexualität“ zu leben, wie es nach ihrem Tod einige Kommentatoren auf Social Media klar machten: Das Gesicht zu zeigen, offen für unsere Rechte einzutreten, ist das größere Verbrechen, als einfach lesbisch oder schwul zu leben – und schon das ist nicht einfach.

2018 entschied sich die ägyptische Aktivistin, in Kanada um Asyl anzusuchen. In Toronto war sie u.a. in einem Netzwerk arabisch-stämmiger AktivistInnen tätig. Doch Sarah Hegazi litt nach ihrem Gefängnisaufenthalt an posttraumatischen Belastungsstörungen. „Das Gefängnis hat mich umgebracht“, schrieb sie. Und: „Nach meiner Freilassung hatte ich noch immer vor allen Angst. Die Ungerechtigkeit“ habe ein „schwarzes Loch“ in ihre Seele gegraben und „sie bluten lassen – ein Loch, das die Ärzte noch nicht heilen konnten“.

Am Tag bevor sie sich am 14. Juni das Leben nahm hatte sie noch ein Bild von sich



Ein Bild von Sarah Hegazi, das auf twitter verbreitet wird: „So wollte sie gesehen werden“
Foto: Amr Magdi/Twitter

gepostet, wie sie auf grünem Gras lag, unter einem hellen blauen Himmel: „Der Himmel ist schöner als die Erde, und ich will den Himmel, nicht die Erde.“ Hamed Sinno, der Lead-Sänger von Mashrou' Leila, postete das Bild von ihr mit der Regenbogenfahne und schrieb darunter „Freiheit für deine Seele“. Und er entschuldigte sich – selbst im selbst-gewählten Exil – auf Facebook dafür, falls er „jemand Hoffnung gegeben habe, dass sie uns eines Tages als Menschen sehen.“

In ihrer Abschiedsbotschaft schrieb Sarah Hegazi: „An meine Geschwister: Ich habe versucht zu überleben, bin gescheitert. Vergebt mir. An meine Freundinnen und Freunde: die Erfahrungen waren grausam und ich bin zu schwach, weiter Widerstand zu leisten. Vergebt mir. An die Welt: du warst extrem grausam, aber ich vergebe.“ λ

Ulrike Lunacek war 25 Jahre lang Politikerin der österreichischen bzw. europäischen Grünen, im Nationalrat, im Europaparlament und von Jänner bis Mai 2020 in der österreichischen Bundesregierung. Sie ist nun wieder freiberuflich tätig.

Quellen zu Sarah Hegazi: Liberation, taz, NZZ, CNN

Am Anfang stand ein Kämpfer von Format: Der Rechtsanwalt Dr. Franz Xaver Gugg, der das Startkapital gab. Dann kamen Aktivisten von Format, die Zeit, Mühe und Engagement investierten. Und jetzt kommt die Zukunft auch als queeres Jugendzentrum, für Frauen und die ganze Community.

Warum überhaupt eine Geschichte über unser Gugg? Vereinsräumlichkeiten sind mehr als eine bloße Infrastruktur zur Abhaltung „notwendiger“ Treffen und Veranstaltungen. Sie geben einer Gemeinschaft wie der HOSI Wien ein Zuhause – für manche sind sie sogar das zweite Zuhause – und machen Dinge möglich, die ohne den persönlichen Kontakt nicht möglich wären.

So hatte auch die HOSI Wien bis zum Jahr 2010 mit ihrem Vereinszentrum in der Novaragasse ein kleines, gemütliches Zuhause. Wenn mensch aber bedenkt, dass die wichtigsten Gruppenangebote der HOSI Wien an Frauen und Jugendliche gerichtet sind, war es doch ungünstig, dass wir uns im Rotlichtviertel befanden, Besucherinnen für Prostituierte gehalten wurden und ungeoutete Jugendliche den Weg hinein oft nicht wagten, weil er über eine enge Treppe ins Souterrain führte. Vom Rest der LGBTIQ*-Szene waren wir ohnehin gänzlich abgehängt. Die Bedürfnisse waren also klar auf etwas Neues gerichtet, nur die Vereinsmittel waren es nicht.

Es bedurfte der glücklichen Fügung in Form der Erbschaft des Rechtsanwaltes Dr. Franz Xaver Gugg, die es uns ermöglichte, ein neues Lokal einzurichten. 1921 in OÖ geboren, erlebte er die dunkelsten Phasen der österreichischen Geschichte, vor allem in Hinblick auf (Homo-)Sexualität. 1963 gründete er den „Verband für freie Mutterschaft und sexuelle Gleichberechtigung“ mit, der erstmals queere feministische Forderungen stellte. Das erzeugte zwar mediales Aufsehen, aber erwartungsgemäß in diffamierender Weise. So blieben überforderte Aktivist*innen übrig, Unterstützung und damit Erfolge aber leider aus. Dass dies in Zeiten des Totalverbots gleichgeschlechtlicher Handlungen sehr mutig war, zeigte sich, als Gugg 1967 selbst zu dessen Opfer wurde. Für ihn, der Kriegsgefangenschaft erlebt hatte, waren die zehn Monate schwerer Kerker naheigenen Aussagen nicht allzu schlimm, doch verlor er mit der Verurteilung auch seine Zulassung als Rechtsanwalt und sogar sein Wahlrecht. Trotz seiner juristischen Expertise bekam er all das erst nach einem Kampf wieder, der zehn Jahre dauern und ihn bis zum Europäischen Gerichtshof für

Großes Highlight: Zwei Song-Contest-Gewinnerinnen im Gugg: Anne-Marie David und Conchita Wurst



Menschenrechte führen sollte. Ab Gründung der HOSI Wien 1980 war er bereits ein unverhältnismäßig großer Förderer. Nachdem ihm 2003 drohte, ein Pflegefall zu werden, entschied er sich, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Ein ausführliches Portrait von Martin Weber findet sich unter hosiwien.at/img/pdf/ln302gugg.pdf.

Nun fragen sich manche, wieso unser zu seinen Ehren nach ihm benanntes Zentrum erst 2010 öffnete, wenn Gugg die HOSI Wien doch bereits sieben Jahre zuvor bedacht hatte. Die Antwort findet sich in einer Justizposse, in der das Originaltestament verschluppt wurde, die Kopien nicht anerkannt wurden und

entfernte Verwandte und Guggs Sohn statt der HOSI Wien als Erben eingesetzt werden hätten sollen. Die Vertreter der HOSI Wien mussten jahrelang Zeit, Nerven und finanzielles Risiko auf sich nehmen, so dass mensch sich noch

fragen kann, ob die HOSI das Geld geerbt und nicht de facto sauer verdient hatte. Der komplette Verlauf des Verfahrens kann in den Lambda Nachrichten 1/2010 (lambdanachrichten.at) nachgelesen werden.

Auch wenn das Erbe ein Segen war, reichte es auch nur zur Anschaffung des Inventars. Auch in den folgenden Jahren wurden die baulichen Arbeiten selbst und ehrenamtlich verrichtet. Dabei ist besonders Giovanni Reichmann zu ehren, der mit viel Expertise in diesen zehn Jahren alle baulichen Projekte koordiniert hat, selbst die allermeiste Arbeit verrichtete und im laufenden Betrieb stets die Technik betreute. Nur so konnte das Gugg am 25. September 2010 feierlich durch die damalige Stadträtin Sandra Frauenberger eröffnet werden.

Dass der Umzug ein voller Erfolg war, stellte sich rasch heraus: So erhöhte sich die Besucher*innenzahl von Jugend- und Lesben-gruppe immens und bald kamen auch weitere Angebote wie die Diskussionen zu queeren Themen, dienstäglichen Spieleabende, Yogaworkshops, Selbstverteidigungskurse uvm. hinzu. Auch bei den vereinseigenen, beliebten Events HOSIsters und Schlagerakademie konnten im neuen Veranstaltungssaal mehr Interessierte Platz finden. Enorm stark stieg weiters die Nachfrage von Privatpersonen für Feierlichkeiten, queeren Kulturschaffenden und auch von anderen Vereinen wie den Song-Contest-Fanclub

OGAE, die AIDS-Hilfe Wien, queerconnexion, QWIEN, VIMÖ, MiGay, SoHo, FAmOS, visibility, Resis.danse, Ace/Aro und Queer Business Women.

Nachdem die HOSI Wien auch immer mehr Eigenbedarf an Büro- und Seminarräumen hatte, platzte das Gugg nach nur wenigen Jahren aus allen Nähten, weswegen 2013 ein Lager angemietet und das Lokal 2015 erweitert werden musste. Wieder konnte das nur großteils ehrenamtlich und durch großzügige Spenden geschehen. Auch zwischendurch gab es immer wieder qualitative, bauliche Maßnahmen, die Technik, Komfort, betriebliche Kapazitäten und den Look des HOSI Wien-Zentrums verbessern konnten.

Mit dieser Verdoppelung der Nutzfläche war nun wieder einige Zeit lang Raum, um fast alle Nutzungsanfragen zu bedienen, doch mit der Übernahme der Vienna Pride (inkl. EuroPride 2019) wurde es dann schon wieder zu eng, so dass in der benachbarten Franzensgasse weitere Büroräume angemietet werden mussten. Und trotzdem schossen die Anfragen von Externen auch so weit in die Höhe, dass zu Stoßzeiten im Frühling und Herbst leider nicht mehr immer alle bedient werden konnten.

Insgesamt kann in aller Bescheidenheit gesagt werden, dass es sich beim Arbeitsbereich von Gugg, HOSIsters, Jugend- und Lesben-gruppe um ein von Anfang an couragiertes Projekt handelt. Schließlich ist es eher unüblich, ohne große Förderung ein Kultur- und Sozialzentrum in Eigenregie zu betreiben, dabei noch andere Vereine in der Regel kostenlos zu beherbergen und das Risiko hoher Fixkosten zu tragen. So konnte auch der laufende Betrieb nur durch großes, ehrenamtliches Engagement abgewickelt werden, allen voran durch Kurt Krickler, der neben der Geschäftsführung bis 2018 über 5.000 ehrenamtliche Barstunden geleistet hat – daneben dutzende weitere, vor allem aktive Mitglieder der Lesben- und Jugendgruppe, die hier nicht alle namentlich erwähnt werden können.

An dieser Stelle wäre ein Ausblick in die Zukunft des Gugg passend, doch die Tatsache, dass es formal ein Kaffeehaus ist, erlaubt noch keine Kaffeesudlerei. Nicht nur das aktuelle Weltgeschehen würde konkrete Aussagen zu einer solchen machen, auch die Entwicklung interner und externer Projektgruppen ist dafür zu dynamisch. Die langjährige Forderung nach einem queeren Jugendzentrum, die der Gemeinderat beschlossen hat, wird hier Angebote auch mittelfristig in dafür geeignetere Räumlichkeiten verlagern. Bedarf wäre aber in vielerlei Hinsicht gegeben, für den es aber wieder engagierte Freiwillige braucht. Besonders für queere Frauen, für die die Privatwirtschaft viel zu wenig bietet, bräuchte es mehr und vielfältigere Angebote, aber auch für alle anderen queeren Personen, denn die Interessen der Community sind so bunt und vielfältig wie sie selbst. Zu hoffen bleibt aber, dass die HOSI Wien mit dem Gugg sich selbst und anderen bedarfsgerechten Raum bieten kann. λ



Für gemütliche, gesellige Abende – vor allem für Frauen und trans* Frauen – ist das Gugg ebenso bekannt.

Das Gugg



Regelmäßig

Lesbenabend: Mittwoch, ab 19:00 Uhr (nur für Frauen)

Queer Youth Cafe

Coming-Out-Treff, Donnerstag, 17:30 – 19:00

Jugendabend (für alle bis 28), Donnerstag, ab 19:00

Queer-Yoga: Sonntag, ab 12. April, 19:00 - 21:00

50+ Prime Timers: jeden 3. Dienstag im Monat, 18:00-22:00

Wo? Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien (U4 Kettenbrückengasse)

Alle Events Tages- und Corona-aktuell auf hosiwien.at/events

Du möchtest das Gugg buchen? Melde Dich unter OFFICE@HOSIWIEN.AT

25 Jahre TransX 25 Jahre Transgender- Emanzipation

Eva Fels
Text

Als ich 1998 erstmals TransX besuchte, traf ich auf eine von Selbstmitleid gezeichnete Gruppe. „Die Gesellschaft ist gegen Transgender“ war das traurige Credo, als ob „die Gesellschaft“ überhaupt einen Willen hätte. Dabei kannte fast niemand den Begriff Transgender (TG): Unsere Schwestern wurden vor allem als Schwule beschimpft.

In einer von transvestitischen (TV)- und transsexuellen (TS) Identitäten geprägten Welt war TransX schon bei seiner Gründung 1995 extrem fortschrittlich, als er sich übergreifend „Verein für TransGender-Personen“ nannte und damit die Gräben zu überbrücken suchte. Es gelang nicht ganz. 1999 spaltete sich eine Gruppe von Hardcore Transsexuellen ab, die sich nicht mehr mit „fetischistischen Cross-Dressern“ auseinandersetzen wollte.

Nach wenigen Jahren war diese Gruppe untergegangen, so wie das Untergehen leider zum Programm von Geschlechtswechslern gehört. Die meisten interessieren sich nur während ihrer Übergangsphase für TG-Fragen und tauchen danach in die Anonymität ab, wo sie allzu oft an Depressionen ersticken. Anders als bei LG-Gruppen liegt die Halbwertszeit von TG-Aktivist*Innen nur bei etwa einem Jahr. Ein für LGB-Personen wichtiges Motiv, LG-Gruppen zu besuchen, nämlich die Partnersuche, entfällt für TGs, auch wenn sich gelegentlich auch Beziehungen zwischen TGs entwickelt haben.

Bedenkt man die zudem zahlenmäßig deutlich geringere Verbreitung von TGs im Verhältnis zu LGs wird verständlich, wie schwach TG-Gruppen etwa im Vergleich zur HOSI Wien aufgestellt sind.

Der TG-Rat

Zum 10-jährigen Jubiläum von TransX mussten wir fürchten nicht einmal einen mittelgroßen Saal für die Feier füllen zu können. Wir traten die Flucht nach vorne an und fragten alle uns bekannten europäischen TG-Gruppen, ob sie nach Wien zu einem Vernetzungstreffen kommen und dabei auch mit uns feiern wollten. Das Feedback war so überwältigend, dass wir ein internationales Programmkomitee nominierten und schon bald das Treffen als ersten Europäischen Transgender-Rat ankündigen konnten. Dank der Unterstützung der WAST fand die Tagung Anfang November 2005 im Wiener Rathaus statt. 120 Aktivist*Innen aus 66 Gruppen von 21 Ländern machten Geschichte: Erstmals stimmten Delegierte darüber ab, welche politischen Trans-Forderungen sie mittragen wollen und können. Als Hauptforderungen kristallisierten sich das Recht auf Personenstands- und Vornamensänderungen sowie die freie Wahl medizinischer Behandlungen innerhalb der EU heraus.

Damit war der Grundstein für eine europäische TG-Bewegung gelegt. Es dauerte noch

etwas über ein Jahr bis das Führungskomitee der Wiener Versammlung den Verein Transgender Europe (TGEU) gründete, der neben hervorragender Lobby- und PR-Arbeit bis heute noch alle zwei Jahre TG-Councils veranstaltet.

Mit dem ersten TG-Rat wurde auch ein Signal gegenüber ILGA-Europe gesetzt. Obwohl dort nur wenige TGs beheimatet waren, hätten im selben Herbst TG-Forderungen formuliert werden sollen. Wir haben es ihnen erspart. Seither bestehen intensive Kooperationen zwischen TGEU und ILGA-Europe, wobei klar ist, dass beide Gruppen die Schwerpunkte der anderen respektieren und keine nicht abgesprochenen Statements zu Themen der anderen abgeben.

LGB & T

TransX hat bereits 2001 ein solches Überkommen mit der HOSI Wien getroffen: Wir lobbyieren, campaignen und agieren bei Homosexuellenfragen nur im Sinn der HOSI, die uns die Themenführerschaft bei TG-Fragen überlässt. Ich bin sehr froh, dass dieses Kooperationsmodell nun auch zwischen HOSI Wien, VIMÖ (Verein Intergeschlechtlicher Menschen Österreichs) und TransX bestätigt wurde. LGBTIQ-Politiken setzen keine All-In Gruppen voraus, sondern werden von den Schulterschultern extrem unterschiedlicher Gruppen getragen, die ganz



CSD 2001

Seit 2001 ist die erste Forderung von TransX: Recht auf freien Ausdruck der eigenen Geschlechtlichkeit ohne Diskriminierung und Diffamierung!
JedeR hat das Recht auf freie Wahl des eigenen Geschlechts und auf den uneingeschränkten Ausdruck aller geschlechtlichen Empfindungen. Geschlechtskonformität darf kein Kriterium für die Achtung oder Missachtung von Menschen sein. Das Verhalten und die Wahl der Kleidung sind persönliche Entscheidungen, die nicht mehr zu Diffamierungen im Beruf und im Alltag führen dürfen.

spezifische Ziele verfolgen. Dabei kann es freilich auch zu Interessenskonflikten zwischen den Gruppen kommen: 2009 wollte etwa die ÖVP für ihrer Zustimmung zum Eingetragene Partnerschaft-Gesetz ein für uns unannehmbares TS-Gesetz durchbohren. Die HOSI Wien bezog zu dem „Deal“ keine Stellung. Wir konnten das Gesetz noch knapp verhindern. Als umfassende LGBT-Gruppe hätte die HOSI zur Realisierung der jahrelang erkämpften Eingetragene Partnerschaft der ÖVP wohl zustimmen müssen.

Die Erfolgsgeschichte

Mit seinem fast 25-jährigen Bestehen blickt TransX auf eine Erfolgsgeschichte der TG-Emanzipation zurück. Anfangs fühlten sich die Betroffenen zurecht jämmerlich. Personenstandsänderungen waren an Scheidungen (bis 2006) und genitalanpassende Operationen (bis 2010) geknüpft. Die Zwangs-Psychotherapie ist 2014 gefallen. Geschlechtswechsel erfolgen heute meistens ohne Jobverlust. Aufgedeckte Transvestiten müssen nicht mehr solche Diffamierungen befürchten, wie es früher üblich war.

Und dennoch: Zentrale TransX-Forderungen sind noch unerfüllt. Nach wie vor dürfen bei Vornamensänderungen nur geschlechtskonforme Namen gewählt werden. Das ist eine spezifische gesetzliche Diskriminierung von TG-Personen. Eine Petition mit 3000 Unterschriften vergilbt seit 2005 im Parlament. Die Achtung der Menschenrechte von Minderheiten war ja nie eine Spezialität österreichischer Regierungen. Wahrscheinlich muss auch diese Frage, so wie schon zuvor der Scheidungs- und Operationszwang, von Höchstgerichten geklärt werden.

Eine andere TransX-Forderung ist die Streichung des Geschlechtseintrags aus Ausweisen jeder Art. Die staatliche Geschlechtsmarkierung hat längst ihre sicherheitspolitische Legitimation verloren. Sie ist nur mehr Ausdruck sexistischer Strukturen, in denen die, die ambivalent zwischen den Geschlechtern stehen, unter die Räder kommen: Laut FRA (2020) erfuhren 25% der TGs im Vorjahr beim Zeigen ihrer Ausweise Diskriminierung.

Die tägliche Arbeit von TransX entzündet sich immer wieder an konkreten Anlässen. 2003 begann die Unterstützung minderjähriger TGs und deren Eltern.

2007 konnten wir den Menschenrechtskommissar des Europarates auf die unmenschlichen Bedingungen bei Personenstandsänderungen aufmerksam machen. Das von ihm daraufhin veröffentlichte „Hammerberg-Papier“ half in vielen Ländern den Sterilisations- und Operationszwang zu überwinden.

Seit 2011 arbeiten wir intensiver mit nach Österreich geflüchteten TGs. Bis heute wird die Verfolgung von TG-Personen oft „übersehen“, da die Betroffenen in den Abschiebezentren häufig aus Angst vor Miss-handlungen ihre Transidentität verschweigen. Nach der wohl bislang größten TG-Demonstration gelang es, das Verfahren einer Transfrau, die sich bereits in Schubhaft befand, wieder aufzurollen. Heute hat sie einen anerkannten Asylstatus.

Anerkannten Flüchtlingen bleibt der Weg zu regulären Hormontherapien oft allein durch Sprachbarrieren verschlossen: Diagnosen und psychologische Testsoftware setzen meist Deutschkenntnisse voraus.

2012 rückte die Betreuung von TG-Häftlingen ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit. Etwa die Hälfte der inhaftierten TGs lebt



Stadtfest 2012

TG-Rat 2005



im zeitlich unbeschränkten Maßnahmenvollzug, ein Schicksal, das ansonsten nur etwa 10% aller Häftlinge trifft. TG-Personen machen vermutlich bei Richter*Innen einen besonders gefährlichen Eindruck. Problematisch ist aber, insbesondere bei langen Haftzeiten, dass das Justizministerium kein Konzept für den Geschlechtswechsel Inhaftierter hat. Gar kein Konzept? Nein, ein Arbeitskreis, an dem wir beteiligt waren, hat eine Empfehlung erarbeitet. Seit der VP-FP Regierung liegt sie allerdings auf Eis. Der Aufschrei des Anti-Folter-Komitees des Europarats, wonach auch Inhaftierten ein Recht auf ihre Geschlechtsentwicklung einzuräumen ist, verhallt.

2014 wurden endlich die „Empfehlungen für den Behandlungsprozeß von Transsexuellen“ aus dem Jahr 1997 revidiert. Wir waren von dem Text des Gesundheitsministeriums ebenso schockiert wie viele der an der Entstehung beteiligten Expert*Innen. Er strotzte vor Fehlern und verlangte Behandlungsbedürftigen die Prognose einer lebenslänglichen „Transsexualität“ – also den anhaltenden Wunsch nach neuen Geschlechtswechseln – ab. Nach heftigen Protesten wurden die Empfehlungen bis 2017 siebenmal revidiert. Heute können wir da-

mit leben. Zufrieden sind wir allerdings nicht. In einem Exkurs definierte das Gesundheitsministerium in blanker Kompetenzüberschreitung neue Kriterien für Personenstandsänderungen. Das zuständige Innenministerium berief sich immer auf das VwGH-Urteil von 2009. Dieses zitierte den unveröffentlichten Transsexuellenerlass des BMI von 1983 (!), der letztendlich 2006 vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben wurde. Demnach erkennt das BMI den Geschlechtswechsel an, wenn jemand „unter der zwanghaften Vorstellung gelebt hat, dem anderen Geschlecht zuzugehören“. Das Gesundheitsministerium propagierte dagegen, dass die Diagnose der Persönlichkeitsstörung „Transsexualität“ notwendig sei. Standesämter – selbst in Wien – haben sich dieser Pathologisierung angeschlossen. Wir hoffen, dass diese Verschärfung bald zurückgenommen wird.

TransX-Dynamik

Seit 25 Jahren finden zweimal monatlich TransX-Abende in der Türkis-Rosa-Lila-Villa statt. Es sind in der Regel Themenabende zu TG-Angelegenheiten im weiteren Sinn. Immer wieder gelang es, hervorragende Expert*Innen für kostenlose Referate zu gewinnen. Darüber

hinaus veranstalten wir Workshops zu Themen wie Styling, Körpersprache oder Selbstverteidigung.

Die wirkliche Dynamik geht dabei von den Besucher*Innen aus. Personen, die gerade aus ihrem alten Geschlechtskorsett schlüpfen, bekommen von Erfahreneren Tipps und Unterstützung, die sie später wieder an Neu-Ankommende weitergeben. Einige leisteten und leisten dabei für Personen in schwierigen Lebenslagen auch substantielle Hilfe. Darauf kann TransX wirklich stolz sein.

Als größte TG-Gruppe Wiens haben wir uns auch immer verpflichtet gesehen, Gruppen in den Bundesländern über aktuelle Entwicklungen zu informieren. Für eine akkommodierte Politik haben wir immer wieder zu gesamtösterreichischen Vernetzungstreffen eingeladen, wobei u.a. auch gemeinsame Positionen zur Namens- und Personenstandsänderungen beschlossen wurden. Trotz sehr unterschiedlicher Ausrichtungen der einzelnen Gruppen sind wir hier einer Meinung: Wir fordern die Selbstbestimmung über unser Geschlecht. Der Staat hat nicht in unser Geschlecht zu grapschen! λ

Wen wählen?

Über die Wiener LGBTIQ-Politik der letzten Jahre und was daraus folgt

Die Gemeinderatswahl steht vor der Tür, das war schon während des Corona-bedingten Lockdowns im Frühjahr zu merken, als ÖVP-Innenminister Karl Nehammer ebenso penetrant wie faktenbefreit Wien und die Wiener*innen als Corona-Herd brandmarken wollte - natürlich ungeachtet der Tatsache, dass die Stadt Wien bereits Ende Jänner einen Krisenstab zu Corona eingerichtet hatte. In Wien tagte also schon seit Wochen ein Krisenstab, während man in Ischgl noch mit der Vertuschung der Ansteckung halb Europas beschäftigt war. Dazu war Nehammer übrigens auffallend wortkarg. Wie der ehemalige Bürgermeister Michael Häupl einmal so treffend bemerkte: Wahlkämpfe sind Zeiten fokussierter Unintelligenz.

Wo es allerdings keinen Kompromiss geben kann, ist die Anerkennung unserer grundlegenden

Rechte und Menschenwürde als LGBTIQ-Personen. Wie es schon im Leitbild der HOSI Wien heißt: „[D]as ist nicht alles, was wir sind, aber es gehört zu allem, was wir sind.“ Deshalb macht es Sinn, sich die LGBTIQ-Politik in Wien der letzten fünf Jahre anzusehen – und vielleicht ist das ja eine kleine Entscheidungshilfe für den*die eine*n oder andere*n, der*die noch in der Wahlentscheidung schwankt.

Wobei eine Bilanz dieser Politik nicht so schwierig ist, denn die Stadt Wien steht seit vielen Jahren stark und glaubwürdig an der Seite der LGBTIQ-Community. Die Liste der Beispiele dafür ist lang: Seit vielen Jahren wird im Juni zur Vienna Pride am Rathaus die Regenbogenfahne gehisst, seit der EuroPride Vienna 2019 auch an zahlreichen anderen städtischen Einrichtungen und Unternehmen, hohe Vertreter*innen Vertreter*innen der

Stadtregierung nehmen an Vienna Pride und zahlreichen anderen Community-Veranstaltungen teil und unterstützen unsere politischen Forderungen, der Queere Kleinprojektetopf fördert kleine LGBTIQ-Projekte und zusätzlich gibt es regelmäßige Basisubventionen für zahlreiche Vereine unserer Community, und 2010 wurde die Eingetragene Partnerschaft nirgendwo so umfas-

send
gleichwertig zur Ehe umgesetzt wie in Wien.

Verlässliche Finanzierungen unabhängiger LGBTIQ-Vereine und -Projekte

Dies hat sich auch

in den letzten Jahren fortgesetzt, und zwar nicht nur anhand etablierter Strukturen, sondern es wurde auch auf zusätzlichen Bedarf reagiert. Nachdem etwa 2015 u.a. zahlreiche LGBTIQ-Flüchtlinge nach Wien kamen, wurde die Queer Base finanziell unterstützt, um diese professionell betreuen zu können. Besonders positiv ist hier, dass die Stadt Wien nicht nur die finanzielle Unterstützung leistet, sondern insbesondere unabhängige NGOs beim Leisten dieser wichtigen Arbeit unterstützt, statt etwa selbst neue Strukturen abseits der Community zu schaffen. Das hilft nicht nur dem unmittelbaren Anliegen, weil so viel mehr Expertise zur Verfügung steht, sondern schafft auch eine starke Selbstorganisation unserer Community und Vertrauen in die Politik, die damit zeigt, dass es ihr wirklich um die Sache geht.

Apropos finanzielle Unterstützung für die Community: Diese ist nicht so selbstverständlich, wie man vielleicht meinen könnte. Im Jänner 2016 stimmte die Wiener ÖVP unter ihrem Landesparteiobmann Gernot Blümel gegen die jährliche Subvention von € 21.000,- der HOSI Wien. Zum Glück kam es auf sie nicht



an und die Förderung wurde mit den Stimmen von SPÖ, Grünen und NEOS beschlossen – die FPÖ stimmt ohnehin seit Jahr und Tag gegen alles, was mit LGBTIQ-Anliegen zu tun hat. Allerdings ist die ÖVP Wien seither in sich gegangen und hat in den letzten Jahren wieder regelmäßig für die Förderung der HOSI Wien gestimmt.

Anders als bei der Förderung für die EuroPride Vienna 2019, da stimmte die ÖVP, wiederum gemeinsam mit der FPÖ, 2018 im Gemeinderat dagegen. Dafür wollte die Junge ÖVP Wien letztes Jahr dann an der Regenbogenparade teilnehmen – nachdem sie sich nie auch nur milde kritisch gegenüber der LGBTIQ-Politik ihrer Mutterpartei zu Wort gemeldet hatte. Das haben wir dann,

nach Diskussion und eingehender Prüfung, abgelehnt.

Die EuroPride Vienna 2019 selbst war dann dafür ein Beispiel, wie wichtig der Stadtregierung

aus SPÖ und Grünen unsere Community ist: Neben € 900.000,- Förderung unterstützte sie die EuroPride – koordiniert von Regenbogen-Stadtrat Jürgen Czernohorszky – an den verschiedensten Ecken und Enden, sei das durch regenbogenfarbige Blumenbeete des Stadtgartenamts über die Beflaggung aller Magistrate mit der Regenbogenfahne bis hin zur gemeinsamen Organisation der EuroPride-Konferenz im Rathaus und die kühnenden Wasser-Sprühern am Hitzetag der Regenbogenparade. Dass bei quasi jedem relevanten Event in diesen über zwei Wochen Stadtrat*innen, von Jürgen Czernohorszky über Kathrin Gaal und Ulli Sima bis hin zu Peter Hacker, anwesend waren und sich zu unseren Anliegen bekannten und uns ihrer Unterstützung versicherten, ist nicht zuletzt ein Versprechen, an dem wir als Community die Stadtpolitik messen dürfen und werden. Das stärkste Bekenntnis der Stadt war dann Bürgermeister Michael Ludwigs Rede bei der Abschlusskundgebung auf dem Rathausplatz nach der Regenbogenparade, in der er sagte: „Liebe ist frei, und dafür werden wir uns einsetzen.“

Er hatte sich übrigens im Mai 2019 extra Zeit genommen, um ausführlich mit uns über die EuroPride und ihre Bedeutung für die Gesellschaft und für Wien zu sprechen, aber auch das von uns kritisierte Treffen des homophoben serbischen Politikers Dragan "Palma" Marković und eine mögliche Rolle Wiens bei der Öffnung der Ehe für binationale gleichgeschlechtliche Paare zu diskutieren. Außerdem hat er bereits 2018 an unserem temporären Mahnmal-Ort im Pride Village einen Kranz für die Opfer von LGBTIQ-Feindlichkeit niedergelegt. So viel Bewusstsein ist nicht selbstverständlich.

Das Bewusstsein für die Geschichte der Verfolgung unserer Community zeigt sich auch darin, dass

jetzt endlich das permanente Mahnmal für Männer und Frauen, die Opfer der Homosexuellen-Verfolgung in der NS-Zeit wurden, umgesetzt wird. Nachdem es ursprünglich 2005 angekündigt wurde, der damalige Siegerentwurf allerdings nicht umgesetzt werden konnte, glaubten viele schon nicht mehr daran. Dass es nun einen neuen Anlauf und einen neuen, gelungenen Siegerentwurf gibt, ist eine Geste des Respekts und der Anerkennung von LGBTIQ-Menschen: Wenn es dann steht, wird es das erste Mahnmal dieser Art in Österreich sein, das von der öffentlichen Hand errichtet wurde – und wird ein sichtbares Zeichen, dass ehrenamtliches Engagement viel bewirken kann und es sich lohnt, an Anliegen, die einem wichtig sind, dranzubleiben

Diese konsequente Arbeit der Stadt Wien für die Community ist natürlich nicht das Werk von einer Person alleine, sondern von vielen: Für die Koordination der LGBTIQ-Politik ist Stadtrat Czernohorszky (SPÖ) verantwortlich, im Gemeinderat sind Marina Hanke und Stephan Auer-Stüger von der SPÖ, Jennifer Kickert und Peter Kraus von den Grünen sowie Thomas Weber von den NEOS engagierte AnsprechpartnerInnen für die Community. Letzterer wird nach der Wahl aber wahrscheinlich nicht mehr im Gemeinderat sein, da er bei den NEOS nur auf Platz 8 der Landesliste nominiert wird – wir hoffen, dass deren in den

letzten Jahren aktive LGBTIQ-Arbeit damit nicht wieder erlahmen wird. Beispielsweise gab es im Gemeinderat dieses Jahr eine Resolution, die von SPÖ, Grünen und NEOS beschlossen wurde und die die Bundesregierung aufforderte, für vollen Schutz vor Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung, also das sogenannte „Levelling-up“ zu sorgen. Das war vor allem von den NEOS ein wichtiger Schritt, da diese auf Bundesebene bisher keine eindeutige Position zu diesem Thema haben.

Auch im heurigen Beschluss der Wiener Kinder- und Jugendstrategie hat sich die Bedeutung der fortschrittlichen Mehrheit gezeigt:

Darin wurde die Schaffung eines Queeren Jugendzentrums beschlossen. Das ist für die ganze Wiener LGBTIQ-Bewegung ein Erfolg, für den nicht zuletzt wir von der HOSI Wien seit Jahren viele Gespräche geführt haben. Jetzt kommt es noch auf die Umsetzung an, dass diese gemeinsam mit der LGBTIQ-Community laufend mit einbezogen werden, die Unabhängigkeit dieser Institution von politischen Wechselspielen gewährleistet ist und ein wirklich maßgeschneidertes Angebot geschaffen werden kann. Als HOSI Wien haben wir der Stadt natürlich unsere Zusammenarbeit dafür angeboten, da wir mit unserer Jugendgruppe jahrzehntelange Erfahrung mit niederschwelliger LGBTIQ-Jugendarbeit haben.

Eine Zusammenarbeit, die sich immer wieder aufs Neue bewährt, wie man auch bei unserem jüngsten Projekt, FLAGIncluden gesehen hat: Jugendliche von uns hatten die Idee, an Schulen heranzutreten, damit diese im Pride-Monat die Regenbogenfahne hissen. Kurz und gut: Unsere Jugendlichen haben es organisiert, gut 30 Schulen waren mit an Bord, um ihren LGBTIQ-Schüler*innen zu zeigen, dass sie hinter ihnen stehen, und die Wiener Antidiskriminierungsstelle (WAS) war als Projektpartnerin mit an Bord zur fachlichen Unterstützung hinsichtlich der Schulverwaltung und nicht zuletzt zur Finanzierung der Fahnen, für die die dafür aufgebrachten Spenden alleine nicht ausgereicht hätten.

Ist damit alles schon perfekt in Wien? Natürlich nicht. Es ist zum Beispiel sehr schade, dass für eine Fortführung des Life Balls keine Lösung gefunden werden

Es kommt auf die Mehrheiten an

konnte. Und auch die Community wächst, die Pride noch mehr, und damit auch der Bedarf an professioneller Arbeit, die eben erst finanziert werden muss. Und natürlich ist es gerade für uns als unabhängige NGOs in der Wiener Community immer eine Gratwanderung zwischen der guten Zusammenarbeit einerseits, einer professionellen Distanz aber andererseits, um einzelne Fehlentwicklungen trotzdem kritisch zu diskutieren, wie eben im Fall Marković. Um darüber dann offen sprechen zu können, sind jahrelange gute Erfahrungen eine solide Basis.

Und man sieht, dass es darauf ankommt, starke, unzweifelhaft LGBTIQ-freundliche Mehrheiten im Gemeinderat zu haben. Im Nationalrat gibt es seit 1983 durchgehend Mehrheiten rechts der Mitte, und so geht nur selten etwas im Parlament für unsere Anliegen weiter. Auch die Beteiligung der Grünen an der Bundesregierung hat daran nichts geändert. Ihre guten Absichten für die Community sind zwar zweifellos, gegenüber ihrem großen Koalitionspartner haben sie dann aber schlichtweg Prioritäten setzen müssen. In Wien ist die Lage genau umgekehrt, hier haben wir seit Jahrzehnten fortschrittliche Mehrheiten. Das wird sich wohl auch mit dieser Wahl nicht ändern. Bleibt zu hoffen, dass sich danach keine Koalition bildet, an der die Wiener ÖVP beteiligt ist und ein ähnlicher LGBTIQ-Bremsklotz wie im Bund sein kann. Die verlässlich gegen LGBTIQ-Menschen Politik machende FPÖ hat sich ja seit Ibiza ohnehin selbst erledigt, als sie wieder mal ihr wahres Gesicht gezeigt hat.

Als LGBTIQ-Community wissen wir, was es heißt, missachtet zu werden. Wir merken uns also umso genauer, wer an unserer Seite steht und etwas für uns getan hat. Daran werden wir uns auch bei der Gemeinderatswahl erinnern – jede Stimme zählt. λ

Strafrechtliche Aspekte von Sexualkontakten bei HIV-Infektion

Text
Günther Menacher



Foto
Jansenberger
Fotografie



Schon als in den 1980er Jahren die AIDS-Pandemie ausbrach, wurde die Strafbarkeit von sexuellen Handlungen, bei denen HIV-positive Personen bzw. (damals noch relevanter) an AIDS Erkrankte beteiligt waren, diskutiert. Medizinisch hat sich ja seitdem enorm viel weiterentwickelt und so unterlag die strafrechtliche Beurteilung von in diesem Zusammenhang stehenden Handlungen einem Wandel. Mit strafrechtlicher Beurteilung ist gemeint, dass man* für seine Handlungen von einer* einem Strafrichter* in gegebenenfalls zu einer Geldstrafe oder Freiheitsstrafe, die auch bedingt nachgesehen werden kann („Bewährungsstrafe“), verurteilt werden kann und die Verurteilung im Strafregisterauszug aufscheint, man* also kein positives Leumundszeugnis mehr vorweisen kann.

Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit dem Szenario, dass eine HIV-positive und eine HIV-negative Person vaginal- oder analsex haben (da diese Praktiken die wichtigsten potentiellen sexuellen Übertragungswege der Infektion darstellen).

Wenn es zu einer Infektion tatsächlich gekommen ist, dann wäre die Verwirkli-

chung von Körperverletzungsdelikten, allen voran § 88 Strafgesetzbuch (StGB) – fahrlässige Körperverletzung – zu prüfen. Ein Schuldvorwurf kann dann gegeben sein, wenn Safer-Sex-Standards nicht eingehalten wurden. Mit heutigem Stand der Rechtsprechung ist bei Einhaltung von Safer-Sex-Standards jedenfalls keine Strafbarkeit gegeben. Sex bei Einhaltung von Safer-Sex-Standards stellt kein „sozial inadäquat gefährliches Verhalten“ dar, welches für jegliche Strafbarkeit gefordert ist.

Auf Grund des heutigen medizinischen Fortschritts entspricht bzgl. Schutz vor HIV-Infektionen nicht nur der Gebrauch von Kondomen Safer-Sex-Standards (wobei selbstverständlich bei vaginal- oder Analverkehr nur das Kondom auch vor bestimmten anderen Erkrankungen schützt), sondern auch der Gebrauch der PrEP (Prä-Expositions-Prophylaxe). Es wird außerdem bzgl. Schutz vor HIV-Infektionen als Safer-Sex gesehen, wenn die*der HIV-positive Partner*in erfolgreich (idealerweise schon bereits über mehrere Monate hinweg) gegen die Immunschwäche laufend therapiert wird und dabei regelmäßig ihre* seine Medikation einnimmt, sodass sich die Viruslast unter der Nachweis-

grenze befindet (Treatment as Prevention – TasP). Entgegen dem hat das LG Klagenfurt unlängst eine HIV-positive Person, der mittels TasP verhütete, wegen § 179 StGB (noch nicht rechtskräftig) auf Basis eines fragwürdigen medizinischen Sachverständigengutachtens verurteilt. Die Entscheidung im Instanzenzug bleibt abzuwarten.

Bei Fragen um die Strafbarkeit geht es aber nicht nur darum, ob es zu einer Infektion tatsächlich gekommen ist, sondern auch darum, ob die Handlung des sexuellen Aktes zwischen den konkreten Partner*innen per se die Gefahr einer Übertragung in sich birgt. Dazu gibt es im StGB die §§ 178 und 179, die Delikte mit dem Inhalt der „Gefährdung von Menschen durch übertragbare Krankheiten“ normieren. Wenn jemand* eine Handlung begeht, die geeignet ist, die Gefahr der Verbreitung einer übertragbaren Krankheit unter Menschen herbeizuführen, wenn die Krankheit ihrer Art nach zu den wenn auch nur beschränkt anzeige- oder meldepflichtigen Krankheiten gehört (dazu zählt die Infektion mit dem HI-Virus, nicht aber z.B. banale Erkältungsinfektionen), besteht bei vorsätzlicher Begehung eine Strafdrohung von bis zu 3 Jahren Freiheitsstrafe, (bei

fahrlässiger Begehung von bis zu 1 Jahr Freiheitsstrafe oder Geldstrafe von bis zu 720 Tagessätzen); dies sind allerdings nur die Höchststrafen. Geschütztes Rechtsgut hierbei sind die Allgemeingesundheit der Gesellschaft und das Ziel von Epidemiebekämpfungen. Es handelt sich um „Gefährdungsdelikte“: Allein die Verbreitungseignung der Erkrankung reicht zur Erfüllung des Tatbilds aus, ohne dass es zu einer tatsächlichen Ansteckung im konkreten Fall kommen muss. Dies ist nicht so auszulegen, dass der sexuelle Kontakt einer HIV-positiven Person mit einer HIV-negativen per se eine Verbreitungseignung inne trägt! Eine solche unrichtige Rechtsauffassung hieße, dass HIV-positive Personen sexuell stark eingeschränkt wären; es wurde in früheren Jahrzehnten selbige Auffassung aber ab und an vertreten und trieb so manchen Betroffenen Angstschweiß auf die Stirn, ins Visier der Strafverfolgungsbehörden zu gelangen, wie Zeitzeug*innen berichten können.

Aus §§ 178 und 179 StGB lässt sich also die Verpflichtung für Sexualpartner*innen mit unterschiedlichen HIV-Status ableiten, Gefährdungen zu verhindern,

somit also Safer-Sex-Standards einzuhalten. Wenn eine HIV-Infektion bekannt ist, und „unsauer Sex“ wird praktiziert, kommt eine Strafbarkeit nach § 178 StGB in Betracht (Vorsatzdelikt). In welchen Fällen das Fahrlässigkeitsdelikt nach § 179 StGB verwirklicht sein könnte, ist sehr spekulativ. Ein generell unsafes und risikoreiches Sexualverhalten mit wechselnden Partner*innen ohne sich dabei regelmäßig HIV-Tests zu unterziehen, könnte meines Erachtens den Tatbestand womöglich erfüllen.

Es besteht zwar keine Verpflichtung der*des HIV-positiven Partnerin*Partners über den positiven HIV-Status aufzuklären; sollte umgekehrt jedoch die*der HIV-negative Partner*in den positiven HIV-Status die*der anderen kennen und es wird in der Folge Sex ohne Einhaltung von Safer-Sex-Standards praktiziert, machen sich beide (!) Sexualpartner*innen (als unmittelbare Täter) gem § 178 StGB strafbar! Also auch die*der HIV-negative Partner*in! Eine Einwilligung in eine solche Gefährdung befreit die*den HIV-negativen Partner*in von der Strafbarkeit nicht, weil geschütztes Rechtsgut nach § 178

StGB eben die Allgemeingesundheit der Gesellschaft ist!

Rein von den Fallzahlen spielt all dies im Vergleich zu vergangenen Jahrzehnten eine untergeordnete Rolle. Unrühmliche Aktualität kann das Thema beim Aufkommen neuer, nicht (erfolgreich) therapierbarer Geschlechtskrankheiten wiedererlangen. Im Übrigen sind die genannten StGB-Bestimmungen ja nicht nur bei der Verbreitung von Geschlechtskrankheiten, sondern bei allen möglichen übertragbaren anzeige- oder meldepflichtigen Krankheiten grundsätzlich anwendbar. So wurde bereits nach § 178 StGB verurteilt, weil in Kenntnis der COVID-19-Infektion gegen die Heimquarantäne verstoßen wurde und es Kontakt mit anderen Menschen gegeben hatte. λ

Quellen:

Rechtsgutachten von Dr. Hubert Hinterhofer „AIDS, HIV und Strafrecht - Zur Strafbarkeit von Sexualkontakten HIV-infizierter Personen nach den §§ 178, 179 StGB“ Interviews mit dem Rechtskomitee Lambda und RA Dr. Helmut Graupner

Die „üblichen Verdächtigen“ - STDs im Überblick

Text
Birgit Leichsenring



Foto
Jürgen Hammerschmid

Gesundheit wird häufig auf körperliche Aspekte reduziert und vornehmlich mit einzelnen Erkrankungen in Verbindung gebracht. In Wahrheit umfasst „Gesundheit“ natürlich ein riesiges Spektrum an Themen und betrifft alle Lebensbereiche auf allen Ebenen. Die Weltgesundheitsbehörde WHO fasst es passend in einem Satz zusammen und definiert Gesundheit als „einen Zustand körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht allein als das Fehlen von Krankheit und Gebrechen.“

Ein Bereich, bei dem das Zusammenspiel dieser Faktoren besonders deutlich wird, ist die sexuelle Gesundheit. Es liegt ganz klar auf der Hand, dass sexuelles Wohlbefinden und sexuelle Lebensqualität nicht nur physische Aspekte haben, sondern gerade die psychosozialen und gesellschaftlichen Faktoren eine riesige Rolle spielen.

Die biomedizinische Kolumne der LAMBDA Nachrichten greift aber natürlich ersteres auf und befasst sich wie so oft, mit den aller kleinsten Dingen – den Mikroorganismen.

Grundsätzlich gehört eine ganze Reihe an Bakterien, Viren oder Pilzen schlichtweg zum Menschen dazu und ist unverzichtbar. Von der tatsächlichen Anzahl einzelner Zellen her, gibt es sogar Berechnungen, dass wir eventuell nur zu 10% aus menschlichen Zellen bestehen ...

Bei Körperkontakt, und dementsprechend auch beim Sex, kommt man automatisch mit den Mikroorganismen von Partner*innen in Kontakt, das ist grundsätzlich OK. Eine „sterile Sexualität“ in dem Sinne gibt es nicht. Allerdings gibt es auch ein paar Mikroorganismen, die sexuell übertragen werden und die gesundheitlichen Auswirkungen haben können.

Bei diesen sogenannten STDs gilt vor allem: „informieren – schützen – testen – therapieren“

STDs - Allgemein

Die Abkürzung STD steht für „sexually transmitted disease“. Häufig wird auch die Abkürzung STI für „sexually transmitted infection“ verwendet. Beide Begriffe sind richtig und umfassen unterschiedlichste Infektionserkrankungen, deren Erreger auf sexuellem Wege übertragen werden können: es kann sich um Bakterien und Viren, aber auch Pilze oder Parasiten handeln.

Viele STDs führen zu ähnlichen Krankheitssymptomen. Typische Symptome sind z.B. Juckreiz, Hautveränderungen (kleine offene Wunden, Blasen, Knötchen), Ausfluss, Brennen beim Urinieren, Schmerzen im Unterbauch oder geschwollene Lymphknoten. Je nach Infektion können auch andere Symptome, wie z.B. Hautausschläge oder Gelbsucht, auftreten. Bei allen Beschwerden dieser Art sollten unbedingt Ärzt*innen kontaktiert bzw. aufgesucht werden.

Leider haben die STDs ebenfalls gemeinsam, dass in vielen Fällen keine Symptome auftreten und sie unbemerkt bleiben. Es ist also ratsam, selber das Risiko etwas einzuschätzen und sich auch mal rein auf Verdacht testen zu lassen, selbst ohne Symptome.

Nur eine ärztliche Kontrolle kann hier Sicherheit bieten, bzw. im Fall einer Infektion eine Behandlung ermöglichen. Das ist wichtig, da unbehandelt einerseits manche STDs zu schweren gesundheitlichen Problemen führen können und andererseits natürlich das Risiko besteht, die Erreger an Sexualpartner*innen weiter zu geben.

Allgemein kann man sexuell aktiven Menschen empfehlen, einmal pro Jahr ein Screening auf STDs durchführen zu lassen, bzw. zumindest bei Start einer neuen Beziehung. Für viele Menschen kann ein Abklären auf STDs auch häufiger sinnvoll sein, das ist am besten individuell mit Ärzt*innen oder Berater*innen zu besprechen. Logischerweise spielt hier die entscheidende Rolle, dass ein offenes und ehrliches Gespräch möglich ist.

Wegen der gleichen bzw. ähnlichen Übertragungswege treten STDs oft gemeinsam auf. Zusätzlich kann eine STD andere Infektionen begünstigen. Etwa dann, wenn es zu offenen Hautstellen kommt, die einerseits Erreger freisetzen, andererseits die Aufnahme von Erregern erleichtern. Wenn der Verdacht auf eine STD vorliegt, ist es oft geschickt, andere potentielle Infektionen einfach gleich mit zu testen.

STDs sind häufig und im Laufe der Zeit sind alle sexuell aktiven Menschen mit der einen oder anderen STD konfrontiert. Nach WHO kommt es weltweit zu über 1 Millionen Übertragungen – pro Tag! Allein Chlamydien, Syphilis- und Tripper-Bakterien machen an die 220 Millionen Infektionen pro Jahr aus. Insgesamt gibt es an die 30 Erreger, die momentan zu den STDs gezählt werden; die häufigsten werden hier kurz zusammengefasst.

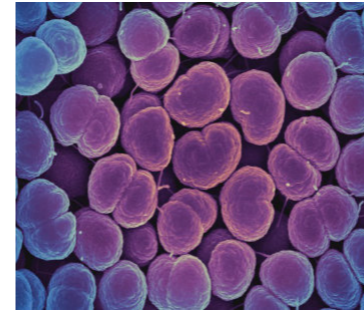


Foto: NIAID (under CC 2.0 Generic)

Gonorrhö / Tripper

Eine Gonorrhö wird durch Bakterien namens Neisseria gonorrhoeae hervorgerufen. Im deutschen Sprachgebrauch hat

sich allerdings mehr der Name Tripper etabliert. Die Bezeichnung ist an das englische Wort „dripping“ (tröpfeln) angelehnt und beschreibt eines der Hauptsymptome, nämlich einen eitrigem Ausfluss. Ein anderes typisches Symptom ist ein Brennen bei Urinieren, oft verläuft die Gonorrhö aber ohne klare Symptome. Auch ein Rachentripper z.B. macht sich nicht immer durch Halsschmerzen bemerkbar. Gonorrhö ist sehr ansteckend und wird durch Vaginal-, Anal- und Oralverkehr, durch Schleimhautkontakt, über Hände oder z.B. Sexspielzeug übertragen. Ein 100%-er Schutz ist also fast nicht möglich. Kondome (auch für Spielzeug) senken das Infektionsrisiko aber erheblich.

Unbehandelt kann ein Tripper unter anderem zu Entzündungen von Prostata oder Gebärmutterhals und in weiterer Folge z.B. zu Unfruchtbarkeit führen. Insbesondere bei Schwangeren ist eine Gonorrhö problematisch, da es bei der Geburt zur Infektion des Kindes kommen kann.

Grundsätzlich ist ein Tripper mit Antibiotika heilbar. Durch den breiten Einsatz von Antibiotika gibt es aber bereits einige Resistenzen, die Therapie-Leitlinien müssen daher auf für diese Infektion immer wieder überprüft und aktualisiert werden.

Wichtig ist, Sexualpartner*innen ebenfalls testen und behandeln zu lassen, um gegenseitige Reinfektionen zu vermeiden. Denn weder die Therapie, noch eine durchlebte Gonorrhö bilden einen Schutz aus und erneute Infektionen sind jederzeit möglich.

Lues / Syphilis

Die Lues (meist Syphilis genannt) wird von der Bakterie Treponema pallidum verursacht. Übertragen werden die Bakterien durch Vaginal-, Anal- oder Oralverkehr,

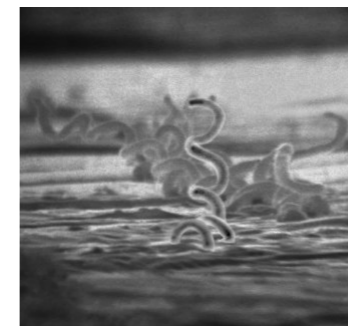


Foto: CDC (David Cox)

aber auch über Kontakt mit infektiösen Sekreten oder kleinen nässenden Hautveränderungen, welche durch die Infektion entstehen. Eine Syphilis ist daher sehr leicht übertragbar, doch man kann das Infektionsrisiko mit Schutzmaßnahmen gut reduzieren. Dazu gehören die Vermeidung von Kontakt zu offenen Hautstellen und die Verwendung Kondomen. Auch Sexspielzeuge (außer mit frischem Kondom oder nach Reinigung) oder z.B. Gleitgel-Tiegel sollten nicht gemeinsam von mehreren Personen verwendet werden.

Unbehandelt verläuft die Erkrankung in mehreren Stadien. In der Primärphase kommt es zu schmerzlosen kleinen Geschwüren und einer Anschwellung der benachbarten Lymphknoten. Die Symptome klingen von alleine wieder ab, wodurch die Infektion oft unbemerkt bleibt. Nach einer längeren symptomfreien Zeit (einige Monate) folgt die sogenannte Sekundärphase. Hier sind Hautausschläge z.B. auf Handflächen oder Fußsohlen ein mögliches Symptom. In der Spätphase (nach Jahren) werden Organe und Nervensystem befallen und irreversiblen Schäden entstehen.

Die Behandlung ist daher essentiell. Meistens ist die Antibiotikagabe 1-malig, wenn die Syphilis schon länger besteht, kann eine längere Therapie notwendig sein.

Weder die Therapie, noch eine durchlebte Infektion ergeben eine Immunität und nach der Heilung kann es jederzeit zu einer Reinfektion kommen. Auch bei der Syphilis ist es daher wichtig, Sexualpartner*innen ebenso testen und behandeln zu lassen.

Chlamydien / LGV

Chlamydia trachomatis sind Bakterien, die ebenfalls über Oral-, Vaginal- oder Analverkehr bzw. generell über Schleimhautkontakt übertragen werden. Zur Minimierung des Infektionsrisikos gehören klassisch das Kondom sowie das Vermeiden der gemeinsamen Verwendung von Sexspielzeug.

Typische Symptome sind Ausfluss, Brennen beim Urinieren oder Juckreiz. In den meisten Fällen verläuft eine Infektion ohne Symptome. Bleiben Chlamydien unbemerkt und unbehandelt, können sie langfristig z.B. zu Unfruchtbarkeit führen.

Eine schwerere Verlaufsform, die in den letzten Jahren häufiger (vor allem bei MSM) auftritt, ist das sogenannte Lymphogranulo-

ma venereum (LGV). Dies wird nur durch bestimmte Chlamydien-Typen hervorgerufen und führt zu teils schmerzhaften Entzündungen des Rektums oder Vaginalschleimhaut.

Chlamydien sind mit Antibiotika sehr gut ausheilbar. Sollte es sich um LGV handeln, bzw. Verdacht auf LGV bestehen, wird die Antibiotikaeinnahme verlängert.

Auch nach erfolgreicher Therapie ist eine erneute Infektion jederzeit möglich. Testung und Behandlung von Sexualpartner*innen ist daher unbedingt ratsam.

Hepatitis A / B / C

Hepatitis ist allgemein eine Leberentzündung und kann verschiedene Ursachen haben, am häufigsten sind es Infektionen mit He-

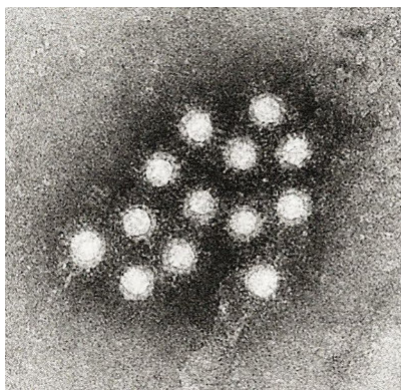


Foto: CDC (Betty Partin)

patitis-Viren. Die Symptome einer akuten Hepatitis können sich z.B. in Müdigkeit, Hautausschlag oder auch Gelbsucht (Ikterus) äußern. Ganz häufig sind keine Symptome spürbar. Zum Teil kann der Körper Infektionen mit Hepatitis-Viren selber ausheilen. Geschieht dies nicht innerhalb weniger Wochen nach der Infektion, spricht man von einer chronischen Hepatitis. Bleibt diese dann unbehandelt, kann sie über viele Jahre hinweg zu Leberschäden und unter Umständen zu Leberkrebs führen. Diagnose und Behandlung einer Hepatitis ist darum wirklich wichtig.

Hepatitis A Viren werden mit dem Kot ausgeschieden und als Schmierinfektion oder über verschmutztes Wasser und Lebensmittel übertragen. Eine Hepatitis A gehört daher eigentlich nicht zu den klassischen STDs. Allerdings kann es beim oral-fäkal-Kontakt durchaus zu Übertragung im sexuellen Kontext kommen, etwa beim rimming oder abwechselnden Anal- und Oralverkehr. Eine Hepatitis A verläuft zwar fast immer symptomatisch, heilt dafür selbständig wieder aus und im Regelfall gibt es keine nachhaltigen Komplikationen. Eine bereits

durchlebte Hepatitis A führt zu einer lebenslangen Immunität, eine Reinfektion ist somit nicht möglich. Der beste Schutz vor einer Hepatitis A ist die Impfung.

Hepatitis B Viren werden über Sex und Blutkontakt übertragen. Die Viren sind sehr infektiös, wodurch bereits kleinste, nicht sichtbare Blutmengen zur Infektion reichen. In einem Großteil der Fälle treten bei einer akuten Hepatitis B keine Symptome auf und sie bleibt unbemerkt. Etwa 90% der erfolgten Infektionen heilen selbständig wieder aus und es entsteht eine lebenslange Immunität. Die chronische Hepatitis B hingegen bleibt bestehen und kann nicht geheilt werden. Medikamente hemmen aber effektiv die Vermehrung der Viren und vermeiden damit Schäden. Einen Schutz bieten z.B. Kondome und das Vermeiden von gemeinsamem Gebrauch von Gegenständen, die Blutkontakt haben könnten, also z.B. auch Rasierer oder Zahnbürsten. Der wirksamste, einfachste und beste Schutz vor einer Hepatitis B ist jedoch die Impfung, die grundsätzlich wirklich zu empfehlen ist.

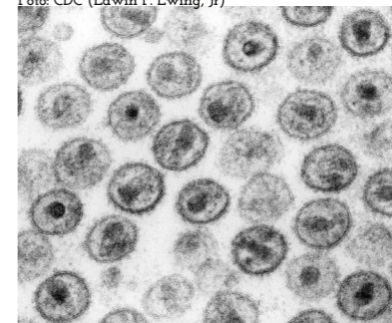
Hepatitis C Viren werden ausschließlich über Blut übertragen, wodurch die meisten Infektionen über geteilte Utensilien beim Drogengebrauch erfolgen. Dies gilt übrigens nicht nur für intravenösen Konsum, sondern auch für Sniff Röhren. Trotzdem gibt es Übertragungen beim Sex, sofern es zu Blutkontakt kommt, was etwa beim Fisten bzw. bei längeren härteren Sessions nicht selten ist.

Leider kann der Körper die Infektion nur bei ca. 30% der Fälle selber ausheilen und die Mehrheit der Infektionen geht in die chronische Phase über. Eine Hepatitis C kann heutzutage fast immer komplett geheilt werden und dank der sehr guten Therapien ist dies sogar in wenigen Wochen möglich.

Eine Schutzimpfung gegen Hepatitis C gibt es schlichtweg nicht und weder eine selbst ausgeheilte, noch eine medikamentös geheilte Infektion, bilden eine Immunität aus. Bedeutet: Reinfektionen sind jederzeit möglich. Schutzmaßnahmen sind daher essentiell und beinhalten Safer Use Regeln (kein gemeinsames Verwenden von Utensilien zum Substanzkonsum, egal welche Substanz wie konsumiert wird) und Safer Sex Regeln inklusive ausreichend Gleitmittel, insbesondere bei risikoreichen Sexualpraktiken und häufig wechselnden Sexualpartner*innen.

HIV / Humanes Immundefizienz Virus

Foto: CDC (Edwin P. Ewing, Jr)



HIV ist ein Retrovirus, welches nur über infektiöse Körperflüssigkeiten übertragen wird, dazu gehören Blut, Sperma, Vaginalsekret und Muttermilch. In allen anderen Körperflüssigkeiten (z.B. Speichel, Urin, Schweiß) sind nicht genug Viren enthalten, um eine Infektion zu ermöglichen. Daher kann HIV bei sämtlichen Alltagskontakten nicht übertragen werden, sondern ausschließlich bei ungeschütztem Sex, durch direkten Blutkontakt oder unter Umständen beim Stillen des Kindes. Unbehandelt schwächt die Infektion über die Zeit das Immunsystem und es kommt zum Ausbruch von AIDS.

Heutzutage stehen jedoch hocheffiziente Medikamente zur Verfügung, die die Virusvermehrung unterdrücken. Liegt die Virusmenge unter der sogenannten Nachweisgrenze, werden nicht nur gesundheitliche Auswirkungen der Infektion verhindert. Die Virusmenge ist dann so niedrig, dass HIV auch beim Sex nicht übertragen werden kann. Dieser Effekt wird mit dem Slogan „U=U“ für „undetectable = untransmittable“ zusammengefasst. Um diese Vorteile der Therapie auch nutzen zu können, ist es natürlich notwendig, den eigenen HIV-Status zu kennen. Wenn der HIV- bzw. der Therapie-Status von Sexualpartner*innen nicht bekannt oder unsicher ist, schützen einerseits die bekannten Safer Sex Maßnahmen, inklusive PrEP und andererseits zum Vermeiden von Blutkontakt die Safer Use Regeln. Trotz phantastischer Erfolge im Bereich der Therapie gibt es nach wie vor weder eine Heilung, noch eine Impfung.

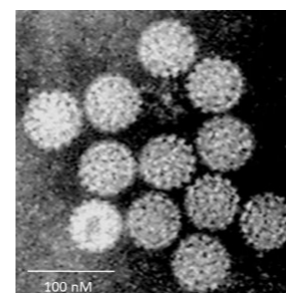


Foto: NIH (Graham Beards)

HPV / Humane Papillomviren

Die Humanen Papillomviren (HPV) sind mit ihren über 120 unterschiedlichen Virustypen einer der am häufigsten übertragenen

STDs. Man geht davon aus, dass sich fast jeder sexuell aktive Mensch im Laufe des Lebens mit HPV infiziert. Kondome schützen zwar, jedoch wegen der leichten Übertragbarkeit nur bedingt. Die meisten Infektionen verlaufen symptomfrei und führen zu keinen Komplikationen, es handelt sich um sogenannte „low-risk“-Virustypen. Einige Virustypen hingegen führen zur Entstehung von kleinen Warzen (Feigwarzen, Kondylome) im Anogenitalbereich und in manchen Fällen („high-risk“-Virustypen) kann sich ein Anal- oder Gebärmutterhalskrebs entwickeln. Die Behandlung erfolgt z.B. durch lokal aufgetragene Gels oder bei Bedarf durch chirurgische Entfernung. Eine Impfung gegen mehrere der „high-risk“-Typen ist seit mehreren Jahren erhältlich. Sie ist logischerweise in der Zeit vor den ersten Sexualkontakten besonders zielführend und daher in Impfplänen meist für Kinder im Alter von ca. 10 Jahren enthalten. Eine spätere Impfung als Erwachsener ist trotzdem oft sinnvoll.

HSV / Herpes Simplex Virus

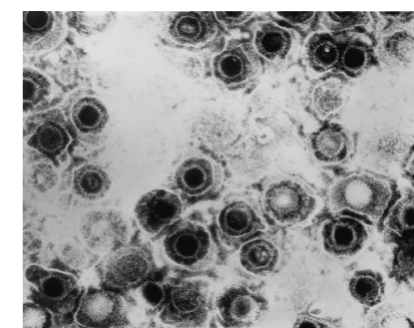


Foto: CDC (Erskine Palmer)

Herpes Simplex Viren (HSV) sind weltweit verbreitet und die Mehrheit aller Menschen ist mit HSV-1 oder HSV-2 infiziert. Ganz typische Symptome einer Herpes-Infektion sind juckende und nässende Bläschen, die

sich an Lippen, Nase oder im Genitalbereich bilden. Übertragen werden die Viren vor allem über die hochinfektiöse Bläschenflüssigkeit, d.h. schon einfacher Körperkontakt kann ausreichen. Allerdings scheiden auch symptomfreie Personen Herpes-Viren aus und es kann ebenfalls zu einer Übertragung kommen. Die Verwendung von Kondomen und das Vermeiden von Kontakt zu den Bläschen bieten zumindest einen gewissen Schutz. Eine Infektion ist nicht heilbar und die Herpesbläschen können immer wieder auftreten. Bislang ist es nicht gelungen, einen Impfstoff zu entwickeln, es gibt aber antivirale Substanzen, mit denen man gut behandeln kann. λ

„PrEP um mehrere 100 Euro – wer kann sich das leisten?“

Markus Steup
HOSI Wien

LAMBDA: Die PrEP ist seit 2018 bei Ihnen in der Apotheke zum Monatspackungspreis von € 59,- erhältlich. Wie beurteilen Sie den Absatz des Produkts seither? Steigt dieser stetig an oder hat er sich mit der Zeit auf einem gewissen Niveau eingependelt?

Karin SIMONITSCH: Zu Beginn unseres Pilotprojekts war die Nachfrage sehr groß und ist auch das ganze Jahr über weiter stark angestiegen. Das ist auch nicht verwunderlich – die PrEP ist für die eigentliche Zielgruppe mit einem Packungspreis von mehreren Hundert Euro ja kaum erschwinglich. Seit letztem Jahr hat es sich nun etwas eingependelt.

LAMBDA: Denken Sie, dass mehr Menschen die PrEP kaufen bzw. einnehmen würden, wenn das Produkt günstiger wäre bzw. generell von der Krankenkasse übernommen werden würde?

SIMONITSCH: Natürlich! Wer die PrEP täglich einnimmt, muss schon eine beträchtliche Summe aufwenden, um sich diese langfristig leisten zu können. Wenn der Preis über das Pilotprojekt hinaus auf dem Niveau bleiben könnte, wäre das auf jeden Fall ein Gewinn für alle.

LAMBDA: Nutzen die Kund*innen beim Kauf der PrEP das Beratungsangebot in der Apotheke oder kommen diese ohnehin voll informiert von den Ärzt*innen zu Ihnen?

SIMONITSCH: Viele sind bereits sehr gut informiert, die Beratung in der Apotheke bezieht sich oft schon auf ganz konkrete Fragen. Ein wichtiges Thema sind natürlich die Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten, aber auch etwa die Darreichungsform. Es

macht zum Beispiel einen Unterschied, ob man die Tabletten in verblisteter Form oder lose in einem Fläschchen erhält. Man kann sich das grundsätzlich aussuchen, für die anlassbezogene PrEP empfehlen wir aber immer die verblisterten Tabletten, da diese länger haltbar sind. Wichtig ist uns auch, immer nochmal auf die zusätzliche Verwendung eines Kondoms hinzuweisen.

LAMBDA: Bekommen Sie von den Kund*Innen Feedback beispielsweise in Sachen Nebenwirkungen des Produkts oder Ähnlichem?

SIMONITSCH: Nein, eigentlich nicht, diese werden meist direkt mit dem Arzt besprochen. Die PrEP wird grundsätzlich gut vertragen, bei der langfristigen Einnahme müssen aber bestimmte Parameter wie die Nierenfunktion überwacht werden. Die regelmäßigen Untersuchungen sind deshalb – und natürlich auch wegen der Tests auf HIV und auf andere sexuell übertragbare Krankheiten – wirklich sehr wichtig.

LAMBDA: Im Internet kursieren diverse Seiten, auf denen man die PrEP in größeren Mengen und weitaus günstiger erwerben kann. Haben Sie diesen Zweitmarkt bemerkt?

SIMONITSCH: Ja, das ist immer wieder Thema und wird von unseren Kund*innen zum Teil auch aktiv angesprochen. Wir bekommen hier aber eigentlich meist die Rückmeldung, dass sie – falls früher Produkte übers Internet bezogen wurden – aus Sicherheitsgründen doch wieder auf den Kauf in der Apotheke zurückkommen.

LAMBDA: Wie schätzen Sie die Zuverlässigkeit und Wirksamkeit der

Mag. Karin Simonitsch über das Pilotprojekt, eine Monatspackung der HIV-Prophylaxe PrEP um 59 Euro anzubieten.

online beworbenen Produkte ein?

SIMONITSCH: Beim Bezug von rezeptpflichtigen Arzneimitteln im Internet besteht immer die große Gefahr, dass man Fälschungen erhält – also Tabletten, die mit billigsten Inhaltsstoffen gestreckt sind oder welche, die einfach völlig wirkungslos sind. Das kann tatsächlich sehr gefährlich werden.

LAMBDA: Welche Gefahren bergen der Kauf und Konsum dieser Produkte Ihrer Meinung nach, da diese schließlich ohne vorherigen Arztbesuch erworben werden können?

SIMONITSCH: Neben Fälschungen ist der fehlende Kontakt zum Arzt sicher eine der größten Gefahren – vor allem bei der PrEP. Die begleitenden Kontrolluntersuchungen und die korrekte Anwendung der PrEP sind ausschlaggebend für ihre Wirksamkeit.

LAMBDA: Sind Sie der Meinung, der Online-Erwerb würde zurückgehen bzw. weniger stark ausfallen, wenn die PrEP flächendeckend in Österreich erhältlich wäre?

SIMONITSCH: Ja, das ist gut möglich, auch wenn solche Prognosen schwierig sind. Da spielen sicher mehrere Faktoren eine Rolle.

LAMBDA: Was sagen Sie dazu, dass viele Menschen die PrEP als Verhütungsmittel missverstehen? Wird hier Ihrer Meinung nach zu wenig aufgeklärt?

SIMONITSCH: Ich denke, die Aufklärung funktioniert gut. Alle Akteure – Ärzte, Kompetenzzentren, Aidshilfen und auch wir in der Apotheke – bemühen sich sehr darum, umfassend zu beraten und auch immer wieder auf die Notwendigkeit der zusätzlichen

Verhütung hinzuweisen. Wir nennen es augenzwinkernd Die Kleine PrEP – ein kleines Schachterl mit Kondom, Gleitgel und Infokärtchen, das wir allen PrEP-Nutzer*innen mit ins Sackerl geben. Niederschwellige Infoevents wie zum Beispiel der Medical Day im Rahmen des Pride Villages, Infoabende der HOSI oder auch die Möglichkeit, sich jederzeit anonym bei der Aids Hilfe beraten zu lassen, sind sicher besonders wichtig. Auch die Möglichkeit, uns in der Apotheke zwanglos per E-Mail (einfach unter positiv@marienapo.eu) zu kontaktieren und Fragen zur PrEP zu stellen, wird immer wieder gern genutzt. Unsere Kund*innen sind wie gesagt aber meist sehr gut informiert und das liegt natürlich auch an den HIV-kompetenten Ärzt*innen, die die PrEP verschreiben

LAMBDA: In den Sozialen Medien kursieren immer wieder Spaßbilder oder -Videos, die eine gefährliche Situation zeigen und diese dann scherzhaft mit dem Spruch „No problem, I'm on PrEP“ versehen. Damit soll eigentlich aufgezeigt werden, dass die Einnahme von PrEP eben nicht gedankenlos erfolgen sollte. Denken Sie, dass das zur Aufklärung beiträgt oder eher kontraproduktiv ist?

SIMONITSCH: Das ist schwierig zu beurteilen, da ich die Videos nicht kenne. Aber natürlich besteht die Gefahr, dass das missverstanden wird. λ

Dr. Christian Zagler
Facharzt für Lungenkrankheiten

Graf-Starhemberg-Gasse 4/4
1040 Wien, Austria
www.christianzagler.at
Terminvereinbarung unter
T 01 5030888

Die Lunge ist das zentrale Organ unseres Körpers. Ich biete Ihnen ausreichend Zeit für Arztgespräch, Untersuchung und medizinische Behandlung.

Asthma- und COPD-Therapie
Lungenfunktionsuntersuchung
Schlafuntersuchung
Operationsfreigabe Lunge
Beurteilung von CT und Lungenröntgen
HIV-Schnelltest PrEP
HIV-Therapie
COVID-19-Nachsorge

Ready for PrEP? Alle Infos zur **HIV-Prävention** und besonders zur **Prä-Expositionellen-Prophylaxe (PrEP)** auf www.marienapo.eu



MARIEN APOTHEKE*WIEN → Mag. pharm. KARIN SIMONITSCH
Schmalzhofgasse 1 • Ecke Otto-Bauer-Gasse • 1060 Wien
T: 01/597.02.07 F: 01/597.02.07-66 → www.marienapo.eu

Gesundheit und Selbstbestimmung für Inter*

Text
Tinou Ponzer

VAR.GES
Beratungsstelle für Variationen der Geschlechtsmerkmale

Welche Rolle spielt dabei die Peer-Beratung?

Wenn es um Intergeschlechtlichkeit geht, geht es immer auch um das Thema Gesundheit. Die meisten intergeschlechtlichen Menschen machen Erfahrung damit, dass (die Gesundheit) ihre(r) Körper in Frage gestellt werden. Eine untypische Geschlechtsentwicklung gilt als „abnorm“. Im Sozialen genauso wie im Medizinischen wird unsere Existenz in Frage gestellt, wenn es heißt: „Bist du ein Mädchen oder ein Bub?“ Untersuchungen, Operationen und Medikamente sollen unsere Geschlechtlichkeiten „klären“ und nach gesellschaftlichen, binären Vorstellungen „vereindeutigen“. Die Realität angepasst zu werden ohne Notwendigkeit, ohne uns zu fragen, bzw. dem Druck dazu ausgesetzt zu sein, hat einige Folgen für unsere Gesundheit.

Bei Intergeschlechtlichkeit handelt es sich um Variationen der Geschlechtsmerkmale (VdG), die während der Schwangerschaft, Geburt, in der Pubertät oder später er-

sichtlich werden können (oder auch nie). Insgesamt betrifft

Zur Ausgangslage...

das ca. 1,7% der Bevölkerung. Bei den Geschlechtsmerkmalen geht es um Ausprägungen von inneren und äußeren Geschlechtsorganen, sowie Genetik (Chromosomen) und Hormonen, die auch die sogenannten sekundären Geschlechtsmerkmale beeinflussen. Das bedeutet, dass Genitalien und andere Geschlechtsmerkmale individueller aussehen

oder angelegt sein können, bestimmte Geschlechtsentwicklungen ausbleiben oder üblicherweise „dem anderen“ Geschlecht zugeordnet werden. Meist werden Menschen mit diesen Auffälligkeiten rund um strikt voneinander getrennte weibliche und männliche Geschlechtsmerkmale anhand des Internationalen Krankheitsindex bzw. aus dem medizinischen Spektrum der „Varianten der Geschlechtsentwicklung“ diagnostiziert. Das heißt, zahlreiche körperliche Variationen gelten als Krankheiten von Männern oder Frauen. Dadurch sind diese Menschen von Pathologisierung betroffen und werden häufig als behandlungsbedürftig angesehen – auch wenn sie in der Regel gesund sind.

Besonders problematisch ist das, wenn die Betroffenen noch Kinder sind und ohne deren Zustimmung, Entscheidungen getroffen werden, die in ihre Körper eingreifen und diese irreversibel verändern.

In der Gesellschaft sind wenig Wissen, Sprache und Räume zu Geschlechtervielfalt

...in der Welt der zwei Geschlechter

vorhanden. Es herrscht ein großes Tabu darum, wenn jemand nicht in die vorgegebene Norm von Mann oder Frau zu passen scheint. Das führt dazu, dass Kinder und Jugendliche mit Variationen der Geschlechtsmerkmale häufig mit den Gefühlen von Isolation und nicht „richtig“ zu sein und (belastenden) Geheimnissen aufwachsen. Gerade für diese und ihre Familien

fehlt es an Sichtbarkeit, positiven Vorbildern und Geschichten. Aufgrund sozialer Gründe wie z.B. Ängste vor Ausgrenzung oder Ablehnung, durch überholte Statistiken (beispielsweise zu Krebsrisiken) und veraltete Vorstellungen kindlicher psychosexueller Entwicklung werden invasive medizinische Eingriffe an den Geschlechtsmerkmalen auch heute noch oft seitens der Medizin oder der Eltern befürwortet. Die



Frage nach der Notwendigkeit dieser Eingriffe ist entscheidend, wobei diese sich nach medizinischer Indikation zu richten hat. Die Definition stellt sich in der Praxis allerdings als dehnbar heraus, obwohl dies rechtlich klar geregelt sein sollte. Eine Person muss vollumfas-

send aufgeklärt werden und zustimmen können, wenn es um Interventionen geht, die nicht zu ihrer Lebensrettung dienen. Eine dringliche Gefahr für die Gesundheit, die nicht aufschiebbar ist, wäre z.B. ein Notfall, in dem die Ärzt*innen auch ohne Konsens der Betroffenen entscheiden können. Kinder können an sich schon nicht zustimmen, wenn es darum geht, ihre Genitalien „femininer“ oder „maskuliner“ zu operieren. Wenn man ihre hormonproduzierenden Organe (Eierstöcke, Hoden, Mischgewebe) entnimmt, müssen die fehlenden Hormone ein Leben lang zugeführt werden. Es kann zu zahlreichen physischen Beeinträchtigungen wie chronische Schmerzen, Taubheitsgefühle, Probleme beim Harnlassen und vielen anderen kommen, auch können weitere Operationen in Folge nötig sein. Ständige Untersuchungen werden mitunter als psychologische und sexuelle Übergriffe erlebt. Der Vertrauens-

bruch, der von den Kindern zu ihrer Familie entstehen kann, weil über ihre Köpfe hinweg entschieden wurde, und die Scham über den eigenen Körper beeinflussen auch die psychische Gesundheit und das spätere soziale Leben. Nicht selten gibt es Verzögerungen im Bildungsweg und Schwierigkeiten, Intimität zuzulassen. Dazu kommt der Druck oder Wunsch „normal“ zu sein; denn auch später ist man oft im Alltag damit konfrontiert, dass andere nicht wissen, was Intergeschlechtlichkeit bedeutet. Zusammengefasst: Bei vielen intergeschlechtlichen Menschen sind Traumatisierungen eine Realität in ihrem Leben. Dabei ist die Existenz von vielfältigen Körpern und Identitäten „normal“ – und gab es auch schon immer. Diese Erfahrungen fühlen sich aber alles andere als normal an. Es ergeben sich vielmehr die Fragen: Woher sollen Erwachsene wissen, wie sich ein Kind psychisch und physisch entwickeln wird, welche Identität und Sexualität es haben wird? In welchem Körper es leben will? Wer weiß das besser, als die Person selbst, wenn sie alt genug und entscheidungsfähig ist, um sich dazu mitzuteilen?

Wie in einigen anderen Ländern auch ist die Interessensvertretung VIMÖ (Verein Intergeschlechtlicher Menschen Österreich) aus Selbsthilfe-Treffen und der Notwendigkeit heraus entstanden, eine bis dahin nicht vorhandene Anlaufstelle für

Menschen mit Variationen der Geschlechtsmerkmale und Angehörige zu schaffen. Bei Selbsthilfetreffen bzw.

Es braucht sensibilisierte Begleitung und Bestärkung!

exklusiven Inter*-Treffen können diese sich in geschütztem Rahmen austauschen und angstfrei über Dinge sprechen, die die Umwelt oft nicht zu verstehen scheint. Gerade zu sozialen und medizinischen Themen gibt es viele Fragen, Erfahrungen und Belastungen. Wir erfahren dadurch seit Jahren, wie es Menschen geht, die eine oder mehrere der VdG-Diagnosen erhalten haben oder ein Verdacht im Raum steht. In der Regel sind diese Menschen und ihre Familien allein gelassen mit Situationen, in denen sie Diagnosen zu erfahren, Behandlungen vorgeschlagen zu bekommen und ganz persönliche Fragen zu haben. Oft ist

Intergeschlechtlichkeit etwas, von dem sie noch nie gehört haben und auch im medizinischen Kontext meist nicht positiv kennenlernen können. Aus Begegnungen in der Inter*-Community kristallisiert sich sogar heraus: Nicht selten wissen Menschen über (ihre) Variationen oder Wirkung und Folgen von bestimmten Medikamenten und Eingriffe mehr Bescheid als nicht-betroffene Menschen, die in Gesundheitsberufen arbeiten. Ein Selbsthilfetreffen kann und darf aber eine Beratung jeglicher Art nicht ersetzen.

Ein wichtiger Schlüssel-Moment für viele ist, andere Menschen kennen zu lernen, die ähnliche Geschichten teilen. Eine von der Klinik unabhängige Peer-Beratung durch

intergeschlechtliche Erwachsene und Eltern, die „wissen, wie es ist“ bietet hier einen unersetzbaren Austausch und Begleitung. Gespräche können auf Augenhöhe geführt, Erfahrungen geteilt und medizinische Beratung gemeinsam reflektiert werden. Ebenso können andere Fragen zur eigenen Situation Platz finden, die die Betroffene beschäftigen, wie u. a. soziales Umfeld, Outing, Identität, Sexualität und Geschlechtseinträge. Diesen wertvollen Kontakt zu Erfahrungs-Expert*innen sollten

Peer-Beratung bei VAR.GES

alle gesundheitlichen und sozialen Berufsgruppen fördern, denn er stellt eine essentielle psycho-soziale Unterstützung dar. VIMÖ hat diesbezüglich das erstmalige Bildungs- und

Peer-Beratungs-Projekt VAR.GES gegründet, das neben dem Angebot von Bildungsformaten zum Thema Geschlechtervielfalt auch Peer-Beratung von und für Menschen mit VdG und von und für Angehörige bietet. In diesem Sinne, wir freuen uns über Kontaktaufnahme und Weitergabe unseres Kontakts! λ

Mehr Infos unter:
www.vimoe.at
www.varges.at
www.plattform-intersex.at



Mens sana in corpore sano. Ein Auftakt

Betrifft Millennials und alle danach Geborenen

Erst mit dem Erkenntnis des VfGH vom 3.12.2009 durften sich Kinder und Jugendliche in Österreich sicher fühlen, dass ihr anderes Geschlechtsempfinden nicht irgendwann zu einem staatlichen Eingriff in die körperliche Integrität führt, sollten sie dieses Empfinden auch ausleben. Es hat sich in den letzten Jahren einiges getan, doch die Zahl der Menschen die in eine diesbezüglich sichere und freie Welt geboren wurden ist noch klein. Denn allzu lang ist es noch nicht her.

Und erst am 30.07.2020 twitterte EU Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen: „Unsere Verträge stellen sicher, dass alle Personen in Europa die Freiheit haben, zu sein, wer sie sind, zu leben, wo sie möchten, zu lieben, wen sie möchten und so viel Ehrgeiz zu entwickeln, wie sie wollen“. Nun, diese hoffentlich ernst gemeinte Klarstellung in Bezug auf Identität und Orientierung kam dann doch überraschend für LGBTI, die das Paper der EU-Kommission zur Gleichstellung vom März 2020 lasen, in dem nur von cishetero-Männern und cishetero-Frauen, also von den „Männern“ und den „Frauen“, die Rede ist. Allerdings müssen die nicht diskriminierenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stimmen. Und damit ist es wohl noch nicht so weit her. Skepsis bezüglich einer LGBTI geeigneten Umsetzung ist und bleibt wohl auch angebracht.

So hat die Kommission Sittenlehre und Moralphilosophie in biologischen Fragen, kurz die Bioethikkommission, in ihrer „Stellungnahme zur Intersexualität und Transsexualität“ aus dem Jahr 2017 in den Empfehlungen zur Geschlechtszuordnung in Punkt 9 in Bezug auf einen „staatlichen“ Eingriff in die körperliche Integrität eine Hintertür offen gelassen: „...jedoch vermag die fundierte Prognose depressiver Störungen des Kindes und anderer

seelischer Beeinträchtigungen mit Krankheitswert nach allgemeinen Grundsätzen eine medizinische Indikation zu begründen.“ [Gemeint sind hier geschlechtszuordnende Maßnahmen im Neugeborenen- oder Kindesalter] Und damit kann leicht gedient werden. 39% der 27.217 Trans, die den Fragebogen zum U.S. Transgendersondierung 2015 vom Nation Center for Transgender Equality ausgefüllt haben, hatten im Monat der Befragung ernsthafte psychische Probleme. 7% versuchten im Jahr vor der Befragung einen Selbstmord. Da ist diese Prognose doch aufgelegt, oder? Es stellt sich jedoch eine Frage, die durch die Bioethikkommission wohl nicht beantwortet werden kann: Liegen hier medizinische oder biologische Gründe für psychische Probleme vor, oder ist es doch das Resultat der gesellschaftlichen Verhältnisse? Es gibt in der Kommission einfach keine fachliche Kompetenz zu Gesellschaftsfragen, setzt sich doch diese Kommission, insgesamt 25 Personen, aus 13 Mediziner*Innen, 8 Jurist*Innen, und 4 Personen aus anderen Fakultäten zusammen, wobei nur eine Person den Sozialwissenschaften zugerechnet werden kann. (M:F = 15:10, nicht einmal „Die Quote“ ist erfüllt) Das ist doch mal ein richtig schönes Beispiel für gelebte Diversität! Dabei gibt es dazu schon klare Antworten aus der Forschung: Es sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen!

Ich führe dieses Beispiel an, da es besonders krass demonstriert, wie mit ein bisschen Wissen sehr fadenscheinig wohlwollend, geradezu paternalistisch, für vermeintliche „Grundrechte“ eingetreten wird. Und dies ohne Betroffene zu fragen, geschweige denn im Prozess zu inkludieren. Ja, es stimmt, dass cross-over Vergleiche mehr als schwierig sind. Trans und Inter sind nicht gleich zu setzten, auch wenn es historische Überlappungen gibt. Es handelt sich hier aber um soziale Gender-Inkongruenz, welche die Bioethikkommission Inter hier unterstellt, obwohl diese bei Inter (als „disorder of sex development“) gar nicht so häufig auftritt.

Dieses Wissen unterstelle ich hier der Bioethikkommission. Und die USA und Europa lassen sich in vielerlei Hinsicht vergleichen. Nicht zuletzt ist auch die steigende Zahl jugendlicher Frau zu Mann Trans sowohl in den USA wie auch in Europa nahezu identisch. Als Argument für eine „fundierte Prognose“ und um, in diesem Fall „Eltern“, Angst einzujagen reicht es allemal. Und das mit der Angst hat wohl System. Ein Verbot des Eingriffes ohne Informed Consent, wie es auch von der World Professional Association for Transgender Health (WPATH) in den Standards of Care für Trans gefordert wird, ist damit noch lange nicht Realität.

Hier ein klares „Nein!“. Geschlechtsangleichende Operationen an Neugeborenen und Kindern müssen generell verboten werden!

Warum? Selbst ein selbsterklärendes Geschlecht, und hier auch nur die dazu gehörenden Organe, ist allein und nur in Fragen der Reproduktion, also mit der Fertilität, Gegenstand der Medizin. Und die Medizin, das gilt für alle Naturwissenschaften, kann die Frage des Geschlechts sui generis einfach nicht eindeutig erklären oder gar definieren. Dabei beziehe ich mich auf ein Rechtsgutachten von Mangold, Markwald und Röhner (12/2019) zum deutschen § 45b PStG, welches in der Kernaussage unter anderem auch für das österreichische Personenstandsgesetz und anderen Materien herangezogen werden kann:

„...Bisher wurde in der medizinisch-biologischen Forschung also kein eindeutiges biologisches Kriterium identifiziert, das alle anderen überlagert und ein biologisch definiertes Geschlecht [...] bestimmen könnte. [...] Medizinisches Wissen ist damit kein stabiles Fundament, auf dem die Rechtsordnung einfach aufbauen und auf welches sie ohne Weiteres zurückgreifen kann.“ Geschlecht, welches auch immer, kann demnach nur selbstbestimmt sein. Daher muss das bisherige Vorgehen der Geschlechtsbestimmung gründlich überdacht werden. Eine Möglichkeit wäre

die vorläufige Auswahl einer Geschlechtsoption durch den*die Erziehungsberechtigte, welche in einem passenden Alter durch die betroffene Person bestätigt oder geändert werden kann.

Also zurück auf Los! Vielleicht einfach dem Artikel 8 der Europäische Menschenrechtskonvention folgend: Recht auf Achtung des Privatlebens, Autonomie des Menschen und Recht auf Selbstbestimmung, Recht auf Identität und Entwicklung der Person, Recht auf körperliche Integrität und geistige Gesundheit (und vieles mehr). Waren da nicht auch 8 ausgewiesene Jurist*Innen in der Bioethikkommission?

Mens sana in corpore sano, aber wie?

Ich gehe hier mal von einer konservativen und zurückhaltenden und durchaus belastbaren Schätzung von 1:441 = 0,23% Trans in der Bevölkerung aus. Das bedeutet für Wien über alle Alter hinweg um die 4.000 Trans. Davon gehen nicht alle den ganzen Weg bis zur geschlechtsangleichenden Operation, was mit dem Erkenntnis des VfGH vom 3.12.2009 auch nicht mehr notwendig ist. Nun hat Univ.-Prof. Dr. Christian Egarter, selbst auch Mitglied der Bioethikkommission und Leiter der Abteilung für Gynäkologische Endokrinologie und Reproduktionsmedizin am AKH, in einem Artikel vom 14.11.2019 auf medinlive.at zur Situation der Transsexuellen-Ambulanz am AKH von mehr als 1.300 Personen berichtet, davon über 700 Mann zu Frau und über 600 Frau zu Mann, welche ein regelmäßiges Hormonscreening und eine fortlaufende Betreuung in Anspruch nehmen. Nachdem diese Ambulanz nur an zwei Tagen Parteienverkehr hat, kann sich jede* ausrechnen, dass es hier eng ist. Das wären 12,5 Personen am Tag, allein bei einem nur einmal jährlichen Besuch. Dabei ist der Ein-

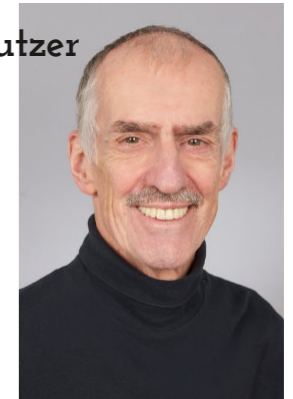


Text Mia Mara Willuhn

Gay-Sundheit. Oder so.

Text

Dieter Schmutzer



Fotostudio
Schreiner

zugsbereich der Transsexuellen-Ambulanz nicht auf Wien und Umgebung begrenzt. Es ist die einzige ihrer Art in Österreich. Und ja, es kommen Menschen aus allen Bundesländern angereist. Dabei reicht die Kapazität dieser Ambulanz gerade mal für ein Drittel der Menschen in Wien, die potentiell eine hormonelle Versorgung in Anspruch nehmen könnten. Wartezeiten von einem Jahr, auch für „Bestandskund*Innen“ sind keine Seltenheit mehr und schrecken entsprechend ab, was zu einer vollkommen unregelmäßigen Versorgung führt, wie zu Selbstmedikation und Beschaffung „inoffizieller“ Medikamente. Daher gab es auch bereits von TransX, der Ärztekammer und der Transsexuellen-Ambulanz selbst den Aufruf an Ärzte im niedergelassenen Bereich, sich für die fachgerechte Einleitung und Begleitung einer geschlechtsangleichenden Hormontherapie zu melden. Das würde auch den Empfehlungen der WPATH entsprechen eine entsprechende ortsnaher „hausärztliche“ Versorgung zu etablieren.

Ein gravierendes Problem ist das gänzliche Fehlen der Trans und Inter Thematik im verpflichtenden ärztlichen Curriculum, wie es von medizinischen Experten seit Jahren kritisiert wird.

Ich dilettiere mal wieder in anderen Fächern, denn, wie es ein* junger Non Binary oder Trans mal in einer Gruppe formulierte: „Müssen wir ein Studium mit den Fächern Medizin, Jus, Psychologie und Politikwissenschaften absolvieren, um sein zu dürfen?“. Es bleibt uns sehr oft nicht erspart, Professionist*Innen diesbezüglich ins Bild zu setzten.

Das Problem mangelnder Kapazitäten und fehlenden Spezialwissen kann nur in einer anderen Struktur aufgelöst werden. Dabei ist das Modell ein zunächst mal unabhängiges interdisziplinäres Gender-Competence-Center einzurichten, wie es bereits in anderen Ländern etabliert ist, eine gute Möglichkeit. Denn Gender

Kompetenz ist nicht allein in Trans und Inter Fragen relevant und wäre ein Fundament einer umfassenden Gesundheitsversorgung aller Menschen. Dieses Zentrum wäre auch eine zentrale Anlaufstelle für den niedergelassenen hausärztlichen Bereich womit auch die Forderung der WPATH nach einer erreichbaren Versorgung erfüllt wäre.

Es gibt zwar bereits verschiedene Gender Units, welche sich vornehmlich mit Forschung beschäftigen. In der Grundversorgung von Trans und Inter geht es aber definitiv um etablierte und bereits definierte Regelleistungen. Daher wäre es konkret ein „Gender-Competence-Center für evidenzbasierte angewandte Medizin“. Eine begleitende Forschung wäre vielleicht wünschenswert, geht aber weit über die Grundversorgung mit Hormonscreening und geschlechtsangleichenden Operationen hinaus, welche in Österreich einfach nicht vorhanden ist. Damit hängt derzeit das Grundrecht auf Gesundheit für Trans und Inter weiter in der Luft.

Körperliche Unversehrtheit, mit oder ohne „(wieder)herstellende“ Operation ist eine Grundvoraussetzung für psychosoziale Gesundheit. Dazu ist eine Reprise in der nächsten LAMBDA geplant. λ

[Anm. der Autorin: Wir sprechen von Männern und Frauen und nicht von männlichen oder weiblichen Personen. Es ist eine Frage der Identität. Daher verwende ich Trans und Inter bewusst identitätspolitisch innerhalb des binären Geschlechterregimes, auch wenn Trans und Inter manchmal einfach nur als Frauen und Männer oder ganz anders gesehen werden wollen und trans und inter nur als ein zusätzliches Attribut von vielen führen.]

Über Gesundheit soll ich schreiben – aber wie anfangen? Und wo aufhören? Da ich kein Mediziner bin, gehen wir's ganzheitlicher an. Und nicht so wissenschaftlich. Lassen wir einfach ein paar Aspekte Revue passieren.

Die Weltgesundheitsorganisation trifft in ihrer Verfassung von 1946 folgende Definition von Gesundheit:

„Die Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen.“ Und: „Der Besitz des bestmöglichen Gesundheitszustandes bildet eines der Grundrechte jedes menschlichen Wesens, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der politischen Anschauung und der wirtschaftlichen oder sozialen Stellung.“

Klingt gut. Doch noch immer wird Gesundheit über körperliche (allenfalls psychische) Krankheit definiert und bewertet. Die WHO selbst macht da keine Ausnahme.

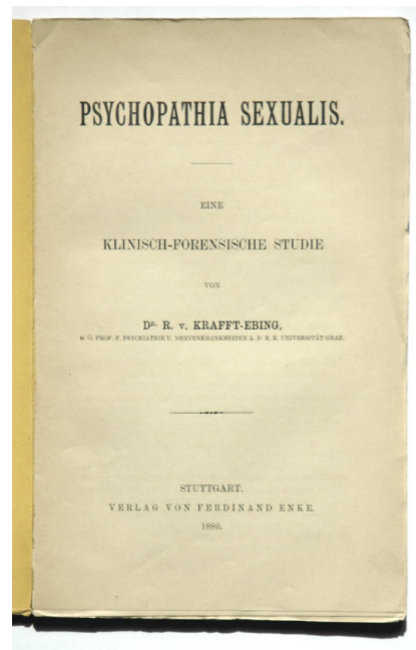
Homosexualität als Krankheit

Abartig, widernatürlich, sündhaft, kriminell ... Bewertung von Homosexualität über Epochen und Kulturen. Im ausgehenden 19. Jh. nimmt sich die (Natur-)Wissenschaft des Themas an, sucht Erklärung für ein Phänomen. Richard von Krafft-Ebing beschreibt in seiner „Psychopathia Sexualis“ (1886) Homosexualität als angeborene Entwicklungsstörung; für solche Perversion bzw. konträrsexuelles Verhalten sind die Betroffenen nicht verantwortlich – folglich auch nicht zu bestrafen. Der Sexualwissenschaftler und Vorreiter der Bewegung Magnus Hirschfeld setzt sich für Straffreiheit von Homosexualität ein. Auch Freud und die Psychoanalyse befassen sich aus medizinischer Sicht damit. Homosexualität wird so aber auch pathologisiert. Was als emanzipatorischer Akt gedacht war, schafft – nach Sünde und Verbrechen – eine neue

diskriminierende Kategorie: Krankheit. Ist mithin behandelbar, heilbar, therapierbar. Dass Männern bei all dem mehr Beachtung geschenkt wird als Frauen – wen wundert's?

Von Psychotherapie über Elektroschock bis hin zu Lobotomie (gehirnchirurgische Eingriffe) im NS-Regime reichen die Behandlungsmethoden. Verschärfung durch die Ansicht, Homosexualität sei nicht nur krankhaft, sie mache auch krank. „Betroffene“ zeigen vermehrt neurotische Symptome, neigen stärker zu Suizid etcetera.

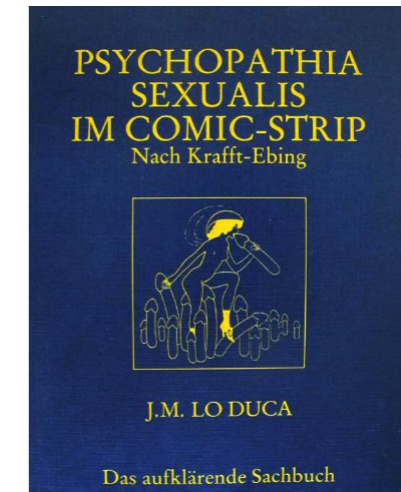
Im Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“ (1971) beschreibt Rosa von Praunheim, worum es geht. Krank machen allenfalls die politischen, gesellschaftlichen, sozialen Rahmenbedingungen. Psychische Schädigungen sind Ergebnis von Diskriminierung, von Verurteilung, von Heilungsversuchen – damals bereits klare Erkenntnis der Sexualwissenschaft und Erfahrung aus der konkreten Arbeit. An die Beratungen in den Anfangsjahren der



1. Mai-Aufmarsch 1991



Act-Up Aktion bei der Pressekonferenz des damaligen Bürgermeisters Helmut Zilk (Mitte) und Gesundheitsstadtrat Sepp Rieder (rechts) vom 19.3.1991



HOSI Wien denkend: Coming Out ist mit Angst verbunden; Selbstzweifel über „Normalität“ ist das Thema; Sozialer Druck lastet schwer.

Dennoch wird munter weitergeheilt, experimentiert. Oft unter Berufung auf die WHO, die (bis zum Inkrafttreten des ICD10 1992) in ihrem Diagnoseschlüssel Homosexualität weiter als Krankheit führt. Psychisches und Soziales Wohlergehen? Schmecks!

Noch heute in vielen Köpfen: Schwule sind und verhalten sich nicht normal, also pervers, also krank. Lesben eh auch irgendwie, aber das ist nicht so dramatisch. Wie auch, wenn sich weibliche Sexualität über den Mann definiert?

Schwule als Krankheitsverbreiter

Lesbisch/schwule Emanzipationsbewegung. Langsam verändert sich was; bei uns hat die HOSI Wien einen erheblichen Anteil daran. Und dann passiert: AIDS.

Anfang der 1980er Jahre. Eine neue Krankheit wird beschrieben, hat offenbar mit

dem Immunsystem zu tun und betrifft – so die Bad News aus den USA – vor allem Schwule. Jedenfalls in der „westlichen Welt“. Flugs ist ein „passender“ Name gefunden: GRID – Gay Related Immuno Deficiency (New York Times, 1982). „Schwulenseuche“ hört man bei uns. Endlich wieder Sündenböcke für eine Heimsuchung. So wie im antiken Rom zeitweise Homosexuelle für die Heuschreckenplage verantwortlich gemacht wurden. Rasch ist klar: ein „epidemiologischer Zufall“. In weiten Teilen Afrikas sind Männer und Frauen gleichermaßen betroffen; in südlichen und östlichen Gefilden vor allem IV-Drogenabhängige; überall auf der Welt Bluter. Der Name verschwindet bald und wird durch „AIDS“ ersetzt. Das Stigma aber bleibt.

Homosexualität ist nicht nur krank (wir erinnern uns: Perversion/Störung) und macht krank (wir erinnern uns: Neurosen, Suizid). Sie ist jetzt auch verantwortlich für die neue Krankheit. Wasser auf die Mühlen reaktionärer Politik (Gefährdung der Volksgesundheit – DIE fordern Akzeptanz und Rechte für sich ein?), verbissener Moralisten (kein Wunder, bei DEM Lebenswandel), militanter religiöser Eiferer (Strafe Gottes). Ich erinnere mich: Beerdigung, bei der sich der Pfarrer nicht entblödet, über

Schwule herzuführen; Diskussionen mit dem unsäglichen Bischof Laun, der die Heilung homosexueller Menschen beschwört; Wortmüll konservativer PolitikerInnen, wenn es um die Finanzierung der AIDS-Hilfe geht. Ausgrenzung, Diskriminierung, soziale Isolation feiern in den 80er und Anfang der 90er Jahre fröhliche Urständ; von manchen Medien lustvoll zelebriert. Psychisches und soziales Wohlbefinden?

„Sozialer Tod“ ist der Begriff. Für Betroffene oft schlimmer als die biologisch-gesundheitliche Bedrohung; in der Forschung, immerhin, gibt es Fortschritte. Medizinische Beratung ist eine Sache. Psychosoziale Begleitung zur ganzheitlichen „Gesundung“ ein langwieriger Prozess.

Aperçu am Rande: Im Zusammenhang mit AIDS stehen schwule Männer im Focus. Und es gibt tatsächlich Frauen, die darin eine massive Diskriminierung von Lesben sehen; weil sie nicht vorkommen. Damals wie heute entringt sich mir dazu ein vermutlich politisch völlig unkorrektes „Ääh-hmm ...“

Manderl, Weiberl und soweiter

Damit das klar ist: über das binäre Geschlechter-Modell lässt sich trefflich diskutieren. Glücklicherweise hat sich bei der Sicht auf das Thema Trans-Sexualität/Transgender einiges geändert. Im ICD10 der WHO immer noch als bestimmte Störung der Geschlechtsidentität ausgewiesen; wird mit dem ICD11 demnächst auch Geschichte sein. Das „Diagnostische Handbuch der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft“ (aktuell DSM-5, „Geschlechtsdysphorie“) sieht explizit vor, dass die Geschlechtsrolle auch außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit liegen kann.

Auch rechtlich verändert sich manches in den letzten Jahren, z.B. offizielle Anerkennung als das psychische/erlebte Geschlecht ohne erzwungene geschlechtsangleichende Operation.

Intersexualität ist ein anderes Thema. Endlich gibt es auch bei uns die Möglichkeit einer dritten Option als Geschlechtseintrag (neben „männlich“ und „weiblich“). Nicht weil die Politik es so will, sondern weil Verfassung bzw. Menschenrechtskonvention es verlangen. Aber immerhin.

Erleichterung, Respekt für manche betroffene Person und somit ein Beitrag zur

psychischen und sozialen Gesundheit.

Das Argument, auch in anderen Kulturen gäbe es mehrere Geschlechter (z.B. fünf bei indianischen oder indonesischen Stämmen) in Ehren. Aber überall dort gibt es auch Männer und Frauen, ganz ohne Biologie geht es doch nicht. Geschlecht als gesellschaftliches Konstrukt betrifft die soziale Komponente. Funktionierende Keimdrüsen sind halt auch Realität.

„Ich bin ein Mensch und liebe Menschen“ – ja eh. Aber zu tun, als wäre alles ganz egal, hilft nicht. Beratungserfahrung aus Jahrzehnten: Menschen, die auf der Suche nach ihrer (sexuellen, geschlechtlichen) Identität sind, wollen wo dazu gehören. Diversität ist ja schön, aber Zusatz-Verunsicherung? Alles egal? 60 Geschlechter? Solch Verwirrung befördert nicht das psychische Wohlbefinden. Darf ich nicht mehr einfach schwul sein? Mich als Frau fühlen? Und die Idee, damit mehr Toleranz in der Gesellschaft zu erzielen – die geht nicht auf. Ich beobachte das Gegenteil: man kennt sich noch weniger aus, schiebt noch mehr zur Seite, macht zu. Sozialer Aspekt der Gesundheit? Drastisch formuliert: ein Rohrkrepierer.

Politischer Diskurs – gut! Im Persönlichen gilt: Toleranz ist keine Einbahnstraße.

Zuguter(?)letzt - Corona

Was das mit Gesundheit und LGBTIQ zu tun hat? Klar, COVID-19 ist nicht ungefährlich. Medizinisches Problem. Ausgrenzung und Isolierung vor allem alter und behinderter Menschen. Ein soziales Problem. Weil Ausgrenzung IMMER die Gesundheit schädigt! Aber ich höre und lese: die LGBTIQ Community ist ganz besonders von Corona betroffen. Wie bitte? Abstands- und Hygieneregeln gelten für alle, soziale, gesellschaftliche, kulturelle Möglichkeiten sind für alle gleich eingeschränkt. Das Coming out wird erschwert? PartnerInnensuche auch? Weil es sonst und für alle anderen so einfach ist? Sorry, ich versteh da was nicht, bitte um Aufklärung!

Oder sollten wir Lust an Zusatzproblemen und Sonderbehandlung haben? Weil womöglich das Wohlbefinden zu groß wird? Ganz ehrlich: Das halt' ich nicht für g'sund!
λ

Ein zweites Coming-out

In Teilen der LGBTQ-Community sind psychische Erkrankungen ein Tabuthema. Doch je offener damit umgegangen wird, desto mehr kann betroffenen Menschen geholfen werden.

In meiner psychotherapeutischen Arbeit empfehle ich immer wieder bestimmte Bücher und Filme. Denn diese können Impulse und Denkanstöße geben, um eine Krisensituation zu bewältigen oder mit einer Erkrankung umzugehen. Ein Buch, das mich zuletzt sehr angesprochen hat, ist die Autobiografie des schwulen Autors Cordt Winkler mit dem Titel „Ich ist manchmal ein anderer – Mein Leben mit Schizophrenie“.

Winkler war Anfang 20, als er die Diagnose paranoide Schizophrenie bekam. Die Erkrankung stellte sein Leben auf den Kopf. Nicht wenigen Menschen, die an Schizophrenie erkrankt sind, hat das Buch Mut gemacht. Denn Winkler pflegt einen offenen Umgang mit seinen „Tüdelüt“-Phasen. Und was ich besonders toll finde: Winkler zeigt, dass es möglich ist, mit Schizophrenie ein gutes Leben zu führen: Er studierte Medienwissenschaften, hat einen Partner und arbeitet in einer Trendforschungsagentur.

Dieser ehrliche Umgang tut gut. Denn in unserer Gesellschaft sind psychische Erkrankungen oft ein Tabuthema. Auch in der LGBTQ-Community haben es Menschen mit psychischen Beschwerden nicht immer leicht. Dabei zeigen verschiedene Studien, dass solche Erkrankungen generell zugenommen haben. Dazu gehören Depressionen, Angsterkrankungen, Panikattacken, manische Episoden, Zwänge, Süchte, Essstörungen, nicht organische Schlafstörungen und Schizophrenie. Das Buch von Cordt Winkler kann hier helfen, Vorurteile abzubauen.

Allerdings fiel es auch ihm zunächst nicht so leicht, seiner Familie und den Freund*innen von der Erkrankung zu erzählen. In dem Buch spricht er von einem „zweiten Coming-out“. Diese Wortwahl kenne ich von LGBTQ-Menschen in meiner psychotherapeutischen Arbeit. Auch sie erzählen, dass es sich wie ein zweites Coming-out angefühlt hat, als sie zum ersten Mal mit Nahestehenden über ihre psychische Erkrankung gesprochen haben. In einem Interview mit der Zeitschrift „Mannschaft“ sagte Winkler: Als er sich als schwul geoutet habe, sei er erst 18 Jahre alt gewesen. Damals habe er noch kein so großes Selbstvertrauen gehabt. Mittlerweile fühle er sich viel geerdeter. „Entsprechend lief mein zweites Coming-out.“ Es sei etwas Befreiendes gewesen, als er Menschen von der Erkrankung erzählt habe. Er habe viele positive Rückmeldungen bekommen. „Komisches Feedback gab es noch nie, höchstens mal hinter meinem Rücken, aber das ist mir egal“, so Winkler.

Neben dem offenen Umgang mit der Erkrankung hat mich das Buch noch aus folgenden Gründen angesprochen:

Empowerment

Leider wird in Teilen der Gesellschaft oft die Ansicht vertreten, dass psychische Erkrankungen ein Zeichen von Schwäche sind, was aber nicht stimmt. Viele betroffene Menschen fühlen sich stigmatisiert. Sie versuchen, die Erkrankung zu verdrängen oder sie zu bekämpfen. Doch das kann auf die Dauer nicht funktionieren. Cordt Winkler schreibt in dem Buch, die Lebens-

qualität steige in dem Moment, in dem Betroffene aufhören, die Krankheit zu bekämpfen. Viel besser sei es, einen guten Umgang mit den „Tüdelüt“-Phasen zu finden.

Als Psychotherapeut bin ich ein entschiedener Befürworter des „Empowerment“-Konzepts. Empowerment bedeutet Selbstermächtigung beziehungsweise Selbstbefähigung und entstammt ursprünglich der Emanzipationsbewegung von Frauen und der Befreiungsbewegung von „people of color“ in den USA. Empowerment bedeutet in der Psychotherapie unter anderem die Förderung und Stärkung der persönlichen Fähigkeiten und Ressourcen. Cordt Winkler bezeichnet in seinem Buch Empowerment als Kompetenz, sich trotz der psychischen Erkrankung „die Hoheit über das eigene Leben zu erhalten, Stigmata zu überwinden und zu einem positiven Selbstbild zu gelangen“.

Expert*innen in eigener Sache

Wichtiger Bestandteil des Empowerment-Konzepts ist, dass Menschen mit einer psychischen Erkrankung zu Expert*innen in eigener Sache werden. Ziel ist es, dass sie sich den Beschwerden nicht passiv ausgeliefert fühlen, sondern dass sie sich damit aktiv auseinandersetzen. Damit verbunden ist auch Psychoedukation. Hier geht es darum, dass die betroffenen Menschen, Freund*innen und Angehörigen mehr über die verschiedenen Aspekte der jeweiligen Erkrankung erfahren: Welche Möglichkei-



Text Christian Höller



Cordt Winkler (Foto Caroline Pitzke)

ten der Behandlung gibt es? Wie gehen andere Menschen damit um? Gibt es Bereiche, in denen es sinnvoll ist, das Leben zu ändern? Wie sieht der Verlauf der Erkrankung aus? Denn psychische Beschwerden haben viele individuelle Komponenten. Auch die Symptome können unterschiedlich sein und phasenweise auftreten. Bei Cordt Winkler beispielsweise haben sich die Episoden im September ereignet.

Wer sein Buch liest, erfährt viel Wissenswertes über Schizophrenie. Eine Schizophrenie bedeutet nicht gespaltene Persönlichkeit, wie oft umgangssprachlich vermutet wird, sondern die Erkrankung kann verschiedene Symptome umfassen wie etwa Halluzinationen, Wahn und Denkstörungen.

Keine Stigmatisierung

Ein großes Problem ist die mediale Berichterstattung im Zusammenhang mit Schizophrenie und die damit verbundene öffentliche Wahrnehmung. Taucht der Begriff in Zeitungen auf, geht es „überwiegend um beängstigende Straftaten vermeintlich schizophrener Täter oder um Skurrilitäten“, schreibt Winkler. In der medialen Berichterstattung entstehe somit der „Eindruck eines bedrohlichen und gefährlichen Leidens, das mit schweren Straftaten wie Tötungsdelikten“ verbunden sei. Doch das entspricht nicht der Realität. Das negative Bild in der Öffentlichkeit führt oft dazu, dass betroffene Menschen anderen

nichts über die Erkrankung erzählen. Damit stigmatisieren sich die Personen selbst.

Die Selbststigmatisierung und nicht die eigentliche Erkrankung sind nach Expertenansicht schuld daran, dass sich betroffene Menschen immer mehr zurückziehen. Mit Selbststigmatisierung ist laut Winkler die „Verinnerlichung negativer Bewertungen durch die Umwelt gemeint“, wobei auch Freunde und Familie von (Selbst-)Stigmatisierung betroffen sein können. Umso wichtiger ist, dass der Teufelskreis durchbrochen wird.

Unterstützung annehmen

Für psychische Erkrankungen gibt es verschiedene Behandlungsformen wie Medikamente, stationäre Aufenthalte in einem Krankenhaus oder Psychotherapie. Ein wichtiger Punkt bei der Suche nach Psychotherapeut*innen ist das Vertrauensverhältnis. Eine Psychotherapie kann nur wirken, wenn sich die Menschen in der Therapie gut aufgehoben fühlen und sich öffnen können. Ob Psychotherapeut*innen zu bestimmten Menschen passen, ist individuell verschieden, auch Gender-Aspekte können bei der Suche eine Rolle spielen. Empfehlenswert ist es daher, mit Therapeut*innen zunächst ein erstes Gespräch zum Kennenlernen zu vereinbaren.

Cordt Winkler schreibt, er sei überrascht gewesen, dass es in seiner Therapie einen „pragmatischen Blick nach vorn gab und

nicht Mutter oder Vater schuld zu sein schien“. Winkler sollte in der Therapie zunächst „darauf achten, wie ich mit mir selbst umging“. Im Gespräch mit dem Therapeuten habe er gelernt, seine unterschiedlichen Persönlichkeitsanteile zu akzeptieren und besser zu verstehen. „Viel Platz nahm mein innerer Kritiker ein, der sich wie ein fieser Oberlehrer auführte“, schreibt Winkler.

Humor schafft Distanz

Winkler hatte manche Krankheitsphasen, die teilweise besonders heftig verlaufen sind. Einmal irrte er im Wahn tagelang alleine in Italien umher, warf seine Reisetasche mit Reisepass, Schlüssel, Handy und Kreditkarten weg. Seine Rettung waren Carabinieri, die ihn in die Notaufnahme eines Krankenhauses brachten. Trotz solcher Erlebnisse hat es Winkler geschafft, auch einen humorvollen Blick auf die Erkrankung zu haben. In dem Buch schreibt er lieber von „Tüdelüt“-Phasen anstatt von Schizophrenie. Seine Ärztin ist für ihn „Frau Doktor Tüdelüt“. Winkler kann auch über sich selbst lachen. Schließlich waren manche Tüdelüt-Phasen besonders skurril. Humor kann jedenfalls helfen, Abstand zu schwierigen Dingen zu bekommen und diese in einem anderen Licht zu sehen. λ

Der Autor ist Psychotherapeut und hat eine Praxis in Wien.

Queere Menschen auf der Flucht

Kuchu ist ein Wort, das aus der afrikanischen Sprache Swahili stammt. Es bedeutet attraktiv, gutaussehend und wunderbar. In Uganda und in anderen afrikanischen Ländern wird kuchu von LGBTIQ-Personen als wertschätzende Selbstbezeichnung verwendet. Dabei ist die Situation für LGBTIQ-Personen in Afrika alles andere als einfach, wie dieses queere Jugendbuch zeigt. Der Roman führt die Leser*innen in die ugandische Hauptstadt Kampala, wo der junge Mann David lebt. Seine Mutter akzeptiert, dass er kuchu ist. Doch in Uganda machen religiöse Fanatiker Jagd auf LGBTIQ-Personen. Sie werden dabei von der Polizei und einem Großteil der Gesellschaft unterstützt. Besonders schlimm hat es Julian, einen Freund von David, erwischt. Dieser wird von seinem Vater krankenhaushausreif geschlagen, weil er mit David Sex hatte. Die Polizei sucht nach David, weil er vom Vater beschuldigt wird, Julian verführt zu haben. Um kein Lynchopfer zu werden, entschließt sich David, das Land zu verlassen. Die Flucht nach Deutschland hätte ihm fast das Leben gekostet. Doch es kommt zu einem Happy End. David lernt über die Internet-Datingplattform PlanetRomeo einen jungen Mann aus Hamburg kennen, der ihm hilft. Dem Autor gelingt es mit dem Buch, die für LGBTIQ-Menschen völlig unterschiedlichen Lebensrealitäten zwischen Uganda und Deutschland aufzuzeigen. Das Buch ist David Kato, einem Lehrer und Kämpfer für Menschenrechte gewidmet. Er wurde ermordet, weil er kuchu war und sich für Minderheiten einsetzte. Der Autor des Buches spendet sein Honorar je zur Hälfte an queeramnesty und die Organisation SMUG (Sexual Minorities Uganda). Der Roman ist eine Leseempfehlung – nicht nur für queere Jugendliche. λ

Lutz van Dijk: *Kampala – Hamburg, Roman einer Flucht*. Querverlag, Berlin 2020.



Spannende Diskussionsbeiträge aus queerer Sicht

Das neue „Jahrbuch der Sexualitäten 2020“ enthält viele lesenswerte Diskussionsbeiträge zum Thema Sexualität aus queerer Sicht. Besonders spannend ist der Essay, der sich mit der Frage beschäftigt, warum sich queere Menschen in rechtspopulistischen Parteien engagieren. Tatsächlich schiebt die neue Rechte in einigen Ländern wie in Deutschland, Frankreich und in den USA auf queeres Wählerpotenzial. Sie macht Schwulen und Lesben folgendes Angebot: Wir akzeptieren euch, solange ihr nett, weiß, monogam und bürgerlich seid. Die Rechten wollen die braven und angepassten Schwulen und Lesben instrumentalisieren, um mit ihnen gegen Muslime, Nichtweiße und Transpersonen aufzutreten. Auch konservative Politiker entdecken ihre Sorge um Schwule und Lesben meist nur dann, wenn sie sich gegen Zuwanderer*innen aussprechen. „Der Schwule funktioniert als Pappkamerad in der Drohkulisse“, schreibt der Autor Adrian Daub. Das Jahrbuch lädt auch ein, über den Tellerrand zu schauen. So beschäftigt sich ein Beitrag mit der Situation von queeren Menschen in Indien. Anlass ist das Urteil des Obersten Gerichtshofs in Indien, wonach gleichgeschlechtlicher Sex nicht mehr strafbar ist. Das führte für 1,4 Milliarden Menschen zu einer massiven Ausweitung der Freiheitsrechte. Ursprünglich gab es in Indien eine lange Zeit der sexuellen Toleranz. Erst die britischen Kolonialherren stellten Homosexualität unter Strafe. Wer mehr über einen liberalen Islam erfahren möchte, sollte das ausführliche Interview mit der Frauen- und Menschenrechtlerin Seyran Ateş lesen. Ateş ist Mitbegründerin einer liberalen Moschee, in der queere Menschen willkommen sind. λ

Initiative Queer Nations (Hrsg.): *Jahrbuch Sexualitäten 2020*. Wallstein-Verlag, Göttingen 2020.



Lesbische Liebe und Verrat

Die 1920er Jahre waren für LGBTIQ-Personen voller Hoffnungen. Konservative moralische Vorstellungen von Liebe, Ehe und Sexualität traten ein wenig in den Hintergrund. Für Frauen war es damals möglich, ohne Männer glücklich zu werden. Sie konnten alleine leben und beruflich erfolgreich sein. Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit war modernen Frauen in dieser Zeit wichtig. Doch die Hoffnung erwies sich als trügerisch. Denn der Nationalsozialismus begann sich immer mehr durchzusetzen. Die Autorin Dorit David hat über diese Zeit einen großartigen und nachdenklichen Roman geschrieben. Die Handlung beginnt mit der 16-jährigen Lieselotte, die sich für Turnen und Tanzen interessiert. Ihre Sexualität hat sie lange Zeit verdrängt. Sie dachte nicht im Traum daran, lila zu sein. Lieselotte ging in eine Gymnastik- und Tanzschule. Dort hatte die Lehrerin ein Auge auf sie geworfen. Allerdings lebte die Lehrerin in einer lesbischen Beziehung. Der Roman verliert durch unerwartete Wendungen nicht an Spannung. Tragisch ist, dass die Handlung auf einer wahren Begebenheit beruht. In Hannover gab es in der damaligen Zeit eine Gymnastikschule, die von einem lesbischen Paar geleitet wurde. Brenzlich wurde es, als die lesbische Lehrerin von einer ehemaligen Schülerin unter einem falschen Namen denunziert wurde. Der Brief der Denunziantin ist in dem Buch bis auf kleine Änderungen abgedruckt. Die Autorin geht in dem Roman der Frage nach, wie es zu einer solchen Verleumdung kommen konnte. Es ist auch ein Buch über Menschen, die in der damaligen Zeit nicht in den Widerstand gegangen sind, sondern sich angepasst und arrangiert haben. λ

Dorit David: *Unter ihren Augen*. Querverlag, Berlin 2020.

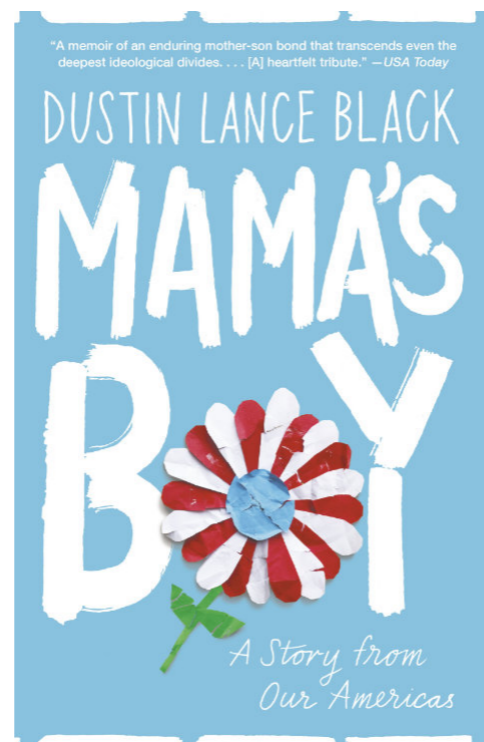
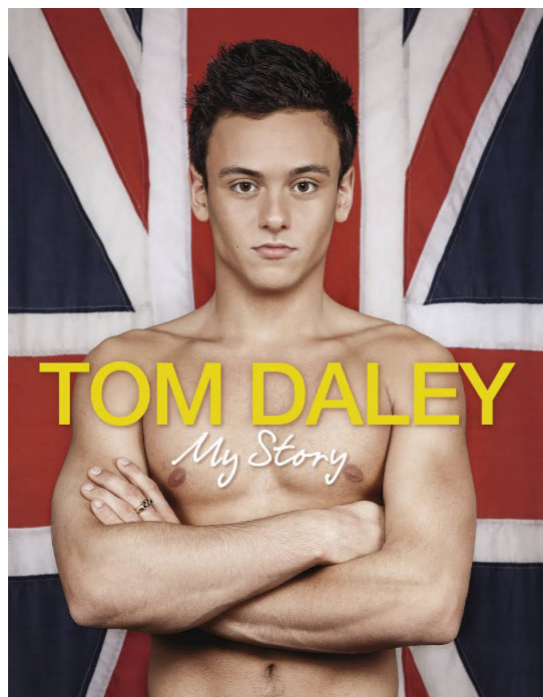


Ein anderer Blick auf schwules Leben

Die Buchreihe „Angewandte Sexualwissenschaft“ im Psychosozial Verlag verfolgt das Ziel, ein positives Verständnis von Sexualität zu vermitteln. In den Publikationen geht es darum, einen selbstbestimmten und wertschätzenden Umgang mit den Themen Gender und Sexualität in der Gesellschaft zu fördern. Nun ist in dieser Reihe ein Buch über schwule Literatur erschienen. Darin werden schwule Werke vorgestellt, wobei immer auch die jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Kontexte beleuchtet werden. Zudem erfahren die Leser*innen, was die Schriftsteller*innen beim Schreiben inspiriert hat. Viele Bücher, die hier präsentiert werden, regen zum Nachdenken an wie etwa der Bestseller „Fucking Germany“. Hier hat der Autor mit dem türkischen Namen Cem Yildiz über seine Erfahrungen als professioneller Escort in Deutschland geschrieben. Er wurde vor allem von weißen deutschen homosexuellen Männern gebucht. Diese wollten einen „knallharten Türkenmacker von der Straße“ haben. Sie forderten von ihm, gedemütigt, verprügelt und vergewaltigt zu werden. Dies zeigt, wie Rassismus und Kolonialismus Eingang in die sexuellen Wünsche weißer schwuler Männer gefunden hat. Auch andere hier vorgestellte Bücher zeigen, wie schwule Sexualität mit ökonomischen und rassistischen Verhältnissen verschränkt sein kann. Zudem gibt es auch Schriftsteller*innen, die den schwulen Aktionismus beeinflusst haben. Lesenswert ist der Beitrag über den bekannten spanischen Autor Juan Goytisolo. Der deutsche Autor Hubert Fichte wiederum setzte sich für eine „Verschwulung der Welt“ ein. Er versteht darunter eine offene und menschenfreundliche Welt, in der Menschen nicht vor- und aussortiert werden. λ

Salih Alexander Wolter: *Das Sternbild des Matrosen lesen, Schwules Leben – schwule Literatur*. Psychosozial Verlag, Gießen 2020.





Dustin Lance Black (Foto Raul Romo)

Eine unwahrscheinliche Beziehung

Text
Jürgen Ostler

Tom Daley ist ein britischer Turmspringer, der bereits im Alter von sieben Jahren mit dem Kunstspringen begonnen hat und sich im Laufe seiner Springerkarriere aufs Zehn-Meter-Brett spezialisiert hat. Zusammen mit seinem damaligen Springpartner Blake Aldridge belegte er bei der Peking Olympiade 2008 im Synchronspringen Platz 8. Im Jahr darauf ging er bei der Schwimmweltmeisterschaft in Rom durch seinen Sieg im Turmspringen mit nur 15 Jahren als jüngster Weltmeister in die Annalen des Schwimmsports ein. Seine tollen Leistungen in jungen Jahren löste einen erheblichen Medienrummel um seine Person aus (gipfelte regelmäßig in Absurditäten wie Diskussionen um die Knappheit seiner eng anliegenden Speedos).

In den Wettkämpfen der Londoner Olympiade 2012 vertrat er sein Heimatland und gewann mit gerade einmal 18 Jahren die Bronzemedaille, obwohl im Jahr zuvor Daleys Vater an einem Hirntumor verstorben war und sich das massive Medieninteresse während der Olympiade störend auf seine Leistungen ausgewirkt hat.

Daleys Coming-out

In einer Auszeit nach der Londoner Olympiade lernte Daley 2013 Dustin Lance Black kennen – einen US-amerikanischen Aktivist der Schwulenbewegung und Filmmacher, der im Jahr zuvor für sein

Drehbuch zum Film „Milk“ mit dem Oscar ausgezeichnet worden war. Bis zu diesem Zeitpunkt war Daley noch ungeoutet und das sich an den Beginn ihrer Beziehung anschließende Coming-out Daleys schlug wie eine Bombe ein – die Medien stürzten sich auf jedes Detail über den allseits beliebten Sportler und waren seinerzeit voll von dieser Neuigkeit – nicht immer freundlich. Zum einen wurde der Altersunterschied thematisiert (Daley war damals 18, Black 38). Zum anderen überhaupt Daleys Homosexualität, weil für viele die Tatsache, dass ein Schwuler im Sport erfolgreich sein könnte, schier unvorstellbar war und stereotype Vorstellungen dadurch drastisch über den Haufen geworfen wurden.

Das Coming-out selbst gestaltete sich etwas holprig, da Daley in der Zeit davor ein Interview gegeben hatte, in dem er auf die Frage, wie er zu seiner wachsenden schwulen Fangemeinde stehen würde, eher ungeschickt geantwortet hatte. Für manche klang es so, als ließe ihn das Thema kalt und als würde Daley sich selbst damit von den Schwulen distanzieren. Tatsächlich scheint ihm im Hintergrund von Trainern, Sportfunktionären und Teamkollegen eher von einem Coming-out abgeraten worden zu sein. Die Gefahr, dass Sponsoren mitten in einer aktiven erfolgreichen Karriere abspringen könnten und diese damit vorzeitig an ihr Aus gelangen könnte, erschien zunächst als zu groß – zu unabsehbar wa-

ren der Einfluss der Homophobie im Sport und die Konsequenzen daraus, einmal als „schwuler Sportler“ abgestempelt zu werden.

Der Ungeoutete und der Schwulenaktivist

In eine andere Richtung dürften die Empfehlungen seines Boyfriends Dustin gegangen sein. Er hatte reichlich Erfahrungen mit den Medien als offen Schwuler. Erst 2012 hatte er für sein Drehbuch zum mehrfach ausgezeichneten und wirklich beeindruckenden Schwulenfilm „Milk“ über Harvey Milk, den ersten offen schwulen Bürgermeister in den USA, einen Oscar gewonnen. Dadurch hatte er sich einen Namen in Hollywood gemacht, obwohl er bereits zuvor andere Filmprojekte („The Journey of Jared Price“ oder „Pedro“ – das Biopic über den Aids-Aktivist und Reality-Star Pedro Zamorra) realisiert hatte. Gleichzeitig ist Black auch als politischer Aktivist in der US-amerikanischen Schwulen- und Lesbenbewegung verankert – unter anderem hat er sich an der Bewegung für die Ehe für alle beteiligt. Er engagierte sich erfolgreich im Kampf gegen das kalifornische „Proposition 8“ – ein Eheverbot für Schwule und Lesben, das durch eine Volksbefragung in der kalifornischen Ge-

setzung verankert werden sollte, aber glücklicherweise scheiterte.

Auf alle Fälle folgte im Dezember 2013 dann das entscheidende YouTube-Video, in dem Daley erklärt, dass er in einem Mann verliebt sei. Darauf kamen vor allem positive unterstützende Reaktionen – gleichzeitig darf nicht unterschätzt werden, welchen immensen Einfluss das Coming-out eines derart prominenten Sportlers für junge Menschen in der Coming-out-Phase haben kann. Hinzu kommt die mächtige Vorbildfunktion, die ein Mann wie Daley – der damals nur unwesentlich älter war als die meisten Jugendlichen in ihrem Coming-out – auszuüben imstande ist.

Gegen alle Negativschlagzeilen

Das frisch verliebte Paar ließ sich nicht beirren und ging nach Daleys Coming-out auf Fotos mit ihrer Homosexualität recht offen um. Immer wieder sorgte das auch für Negativschlagzeilen (unter anderem wurde Daley eine Affäre mit einem Männermodell nachgesagt). Daley trainierte weiter für Olympia 2016 in Rio – mit guten Medaillenaussichten, die zu einer Bronze Medaille führten. Und schließlich auch für die abgesagten Olympischen Spiele in Tokio 2020.

2015 gaben Black und Daley offiziell ihre Verlobung bekannt. 2017 haben die beiden geheiratet. Und im Juni 2018 kam der erste gemeinsame Sohn Robbie (benannt nach Daleys verstorbenem Vater) zur Welt. In Anbetracht der gemachten Erfahrungen mit den Medien veröffentlicht(e) das Paar jedoch bisher keine Bilder des Sohnes, auf denen sein Gesicht erkennbar wäre.

Die beiden Männer und ihre Bücher

Drei Bücher hat Daley inzwischen herausgebracht: „My Story“ – seine Lebensgeschichte bis Olympia 2012 (vor dem Coming-out) und auch die schmerzliche Erfahrung durch den frühen Tod des Vaters; außerdem „Tom's Daily Plans“ und „Tom's Daily Goals“ mit einfachen Fitness- und Ernährungstipps.

Aus der schwulen Perspektive relevanter ist dagegen Blacks Autobiografie seiner jungen Jahre: „Mama's Boy“ – sie erzählt seine unwahrscheinliche Lebensgeschichte. In einem texanischen, konservativ-mormonischen Haushalt hineingeboren, werden er und seine Brüder von ihrer alleinerziehenden Mutter großgezogen, die an den Folgen einer Polioerkrankung leidet und daher zeit lebens auf Schienen und Krücken angewiesen ist. Die Ehen der Mutter enden in Misshandlungen und Gewalt. Dennoch

gelingt es Blacks Mutter, ihre innere Stärke und ihren unbeugsamen Optimismus an den Sohn weiterzugeben. Mit 21 Jahren hat Black das Coming-out gegenüber seiner Mutter, die seine Homosexualität anfänglich als Entscheidung für die Sünde abtut. Das führt zum Konflikt zwischen Mutter und Sohn. Doch über die Jahre können die beiden den Graben überwinden, der sich zwischen ihnen aufgetan hat. Die Begegnungen mit Blacks Freunden, die vom Verstoßen-werden durch ihre Familien berichten, jedoch liebevolle Beziehungen führen, an denen nichts Schlechtes in den Augen von Blacks Mutter zu sein scheint, führen bei ihr zu einem Sinneswandel; sie mutiert zu einem der eifrigsten Unterstützer ihres Sohnes – trotz aller religiös motivierten Bedenken gegen dessen Homosexualität.

Wir können gespannt sein auf ein autobiografisches Buch der beiden, das sich mit ihrer Zeit als verheiratetem Schwulenpaar mit Kind (bei Partnern aus so verschiedenen Richtungen) und mit ihrem Engagement als Homo-Aktivisten befasst. Denn gerade ihr Erwachsenenleben ist voller faszinierender Aspekte, die es wert wären, veröffentlicht zu werden. Gerade hier entfaltete sich die Vorbildfunktion dieses schwulen Heldenpaares – mehr davon! λ

Festivals in Zeiten von Corona: Veranstaltungen unter Auflagen



Text
Anette Stührmann

Wenige Wochen nach Ende der Berlinale kam es zum Corona-bedingten Lockdown, was das Herunterfahren des gesamten öffentlichen und kulturellen Lebens in Österreich, Deutschland und vielen Staaten Europas und der Welt nach sich zog. Betroffen waren davon auch diverse Festivals, die normalerweise über den Frühling und Sommer stattfinden. Prides, Musik, Film und Theater – alles wurde verschoben, fiel aus oder verlegte sich online, wie zum Beispiel die Schaubühne Berlin (schaubuehne.de), die froh ist, dass ihr „digitales Theater so gut angenommen wurde“ und deren Personal sich trotzdem freut, ab Herbst wieder von der Bühne aus direkt und live für das Publikum spielen zu dürfen.

Auch für den CSD Berlin (csd-berlin.de) war es am 25. Juli die erste digitale Pride. An dem Onlineevent beteiligt war unter anderem das Lesbian Non-Binary Filmfest mit einem eigenen Beitrag (siehe Facebook: Berlin Lesbian Non-Binary Filmfest). Im Programm war auch der Kurzfilm „Revolve“ von Francy Fabritz zum Thema Lesbophobie, in dem die Berliner Kabarettistin Sigrid Grajek

mitspielt.

Da jedoch nicht alle aus der Berliner Community auf die echte und analoge politische Präsenz verzichten mochten, veranstalteten kreative Macher*innen am 27. Juni – übrigens auch h der Tag des weltweiten Live Stream-Global Pride „Exist. Persist. Resist“, den auch die Vienna Pride mitfeierte – eine angemeldete Straßendemo unter dem Titel „Pride Berlin: Save our Community, Save our Pride“. Ähnlich machte man es in Wien, wo es neben dem digitalen Auftritt einen Regenbogenscorso auf dem Ring gab. In Berlin zog am 25. Juli zudem der Dyke* March in an Hygienebestimmungen angepasster Form durch die Berliner Innenstadt, unter dem Motto „Lesben* sind krisenfest und sichtbar!“. Und in Salzburg hat man den diesjährigen CSD kurzerhand auf den September verlegt: „Let’s get loud! – 40 Jahre HOSI Salzburg“ vom 4. bis 6.09. (Updates unter fb_PrideWeekendSalzburg2020).

Auch in anderen Bereichen des kulturellen Lebens erfuhr man eine Durststrecke, die einen aufatmen ließ, als die ersten Lockerungen in Sicht waren.

Was zum Beispiel die Coronaschließungen der Filmvorführstätten anging, erlebte zumindest in Deutschland eine fast vergessene Institution ihr Comeback, nämlich das Autokino. Im brandenburgischen Cottbus gab es sogar ein kleines Autokino-Festival, das Mitte Mai in seine erste einmonatige Saison startete und neben Highlights wie der Vorführung des Silbernen Bären-Gewinnerfilms „Systemsprenger“ mit einem eigenen Showprogramm aufwartete.

Die Veranstalter*innen des Internationalen Frauenfilmfestivals Köln/Dortmund waren vorerst noch zuversichtlich gewesen, dass ihr Festival in verringertem Umfang und unter besonderen Bedingungen Ende März stattfinden könne, bis auch sie feststellen mussten, dass ein Verschieben des Events unumgänglich ist. Nach fast einem halben Jahr Verzögerung soll das IFFF nun vom 9. bis 13. September 2020 vor allem in Kölner Kinos und nebenher online stattfinden (Infos zu Programm, Terminen, Tickets, Onlinestreamingbedingungen, Gesundheitsmaßnahmen unter www.frauenfilmfestival.eu).



Atelier Lars Deike (Lars Deike_PrideArt)



Im Stillen laut (IFFF 2020)



Las Hijas del Fuego (IFFF 2020)



Dyke March Berlin 2020 (Brigitte Dummer)

Die Preise werden bereits mit Festivaleröffnung am 9. September im Kölner Filmpalast verliehen, da die Preisträgerinnen dieses Mal bereits im Vorfeld von den Jurys ausgewählt wurden. Gewinnerin im Internationalen Debütspielfilmwettbewerb 2020 ist die brasilianische Regisseurin Maya Da-Rin mit „A Febre“. Der Film, in dem es um „dramatische Veränderungen des Lebensumfelds“ im Amazonasgebiet geht, hatte vergangenes Jahr in Locarno Premiere und dort den Darstellerpreis erhalten. Die Preisträgerin, die im September in Köln nicht selbst anwesend sein kann, freut sich sehr über die Auszeichnung und hebt die Wichtigkeit des Frauenfilmfestivals hervor: „...such an important and necessary initiative for the film community, unfortunately still dominated by the white and masculine gaze.“

Eröffnungsfilm des Festivals ist die Deutschlandpremiere des Dokumentarfilms „Becoming Black“ von Ines Johnson-Spain, die „einen kritischen Blick auf ihre eigene Kindheit als Schwarze Deutsche in der DDR wirft“. Zudem wird es anlässlich des 30. Jubiläums der deut-

schen Wiedervereinigung weitere Filme im Festivalprogramm geben, die sich mit ostdeutschen Erfahrungen auseinandersetzen, zum Beispiel „Im Stillen laut“ von Therese Koppe, die das Leben von zwei 81-jährigen Frauen in Brandenburg porträtiert.

Spannende Festivalbeiträge in der Sektion „begehrt! – filmlust queer“, unter anderem mit den Themen Transgender und Schwangerschaft, Intersexualität sowie politische Dimensionen des queeren Körpers, werden ebenfalls in den Kölner Kinos gezeigt, zum Beispiel „Las hijas del fuego“ (ARG 2018) von Albertina Carri: Ein queeres Paar auf orgiastischer Reise durch Patagonien.

Das Pornofilmfestival Berlin, mit Filmen zu homo- und transsexuellem Begehren sowie lustigen Einfällen rund ums Thema Geschlechtsverkehr, findet voraussichtlich wie geplant vom 20. bis 25. Oktober im Movimiento (pornfilmfestivalberlin.de) statt. Da die 15. Ausgabe des Xposed Queer Film Festival Berlin ausfallen musste, wird das diesjährige Programm bei befreundeten Berliner Festivals

über den Rest des Jahres verteilt gezeigt (xposedfilmfestival.com) beziehungsweise zeigte das Freiluftkino Kreuzberg bereits im August einige Beiträge aus dem Kurzfilmprogramm.

Das ebenfalls in Berlin beheimatete Soura Film Fest (sourafilmfest.com) mit queeren Filmen, die sich auf die Regionen des Mittleren Ostens und Nordafrika konzentrieren, startet am 1. Oktober 2020 (bis 4. Oktober) in seine zweite Ausgabe.

Auch das queerfilmfestival 2020 (queerfilmfestival.net) mit dem diesjährigen Teddygewinnerfilm „Futur drei“ von Faraz Shariat als Eröffnungsfilm und dem diesjährigen Motto „Uns gehört die Welt!“ besteht vom 2. bis 6. September 2020 darauf, „den Großteil des Programms ausschließlich auf der großen Leinwand“ – unter anderem übrigens im Wiener Votiv Kino – zu zeigen, wobei auf die gewohnten persönlichen Einführungen in die Filme sowie die üblichen Gespräche mit den Filmemacher*innen verzichtet wird, was aber durch zusätzliche Informationen auf der Festivalwebsite wettgemacht

werden soll.

Die Lesbisch-schwulen Filmtage Hamburg vom 20.-25. Oktober 2020 sind noch in Planung, aber auch hier ist man guter Dinge und bittet, die regelmäßigen Updates unter lsf-hamburg.de zu verfolgen.

Österreichische Musikfestivals fielen seit März aus, finden jedoch seit August laut entsprechender Websites wieder statt: 6.08. bis 8.08. Outreach Musik Festival in Schwaz, 7.08 bis 8.08. Sunny Days Festival in Wundschuh, 29.08. Solarkreis Open-Air in Hartberg. Voraussichtlich, wenn es nicht zu erneutem Lockdown kommt, gibt es auch einige Veranstaltungen im September und Oktober: 12.09. Stonebreak Festival in Kulm bei Weiz, 18.09. bis 20.09. Donauinselfest in Wien, 3.10. Honky Tonk in Saalfelden, 24.10. Honky Tonk in Oberndorf.

Zu einigen queeren Events: Die Veranstalter*innen des Wiener Diversity Ball teilen mit, dass die 13. Ausgabe im September nicht in gewohnter Form eines einzigen Abends der Vielfalt, des Respekts und der Inklusion

stattfinden kann, sondern „heuer in kleine, sichere Events aufgeteilt“ wird (diversityball.at). Die Wien in Schwarz – Vienna Fetish Week vom 29. Oktober bis 1. November findet voraussichtlich statt: „Termine für 2020 sind bestätigt“, heißt es auf der Homepage lmc-vienna.com.

In Berlin wurde FOLSOM für dieses Jahr zwar abgesagt, aber Lars Deike veranstaltet vom 12. bis 13. September „unter Berücksichtigung aller Hygienevorschriften“ die Ausstellung „Fetish UNBOUND“ in der Fabrikhalle der Pride-Art Ateliers ([fb_FolsomWeekend: Pride Art Exhibition](https://fb_FolsomWeekend:PrideArtExhibition)).

Übrigens teilte die Viennale (viennale.at), wo gewöhnlich auch der eine oder andere queere Film läuft, unlängst mit, dass diese sich mit der 58. Ausgabe vom 22.10. bis 1.11. „konzentrierter, mit mehr Kinos, mehr Vorstellungen und mehr Österreich“ präsentieren wird. λ

Satire

Erst das Kranke macht gesund

**Das Verschwinden der
Gemeinen Sacklaus ist
ein schlechtes Zeichen.**

Es zwickt, es zwackt, es plagt: Seit ein paar Tagen ächze ich beim Aufstehen; manchmal tröpfelt es auch brennend, wo früher der Strahl kochend in die Muschel gefahren ist und irgendwann muss ich „Tinnitus“ googlen - vom Ohrenschalz kommt das Gebrumm im Ohr sicher nicht, sagt mein Doktorchen: „Altersbedingt“ nennt er es, Schlingel, der, süßer.

Und was mach ich jetzt?

Schluss mit dem Altwerden?

Ich bin in einer echten Scheißgasse, weil ich nichts verbessern kann: Meinen Lebtag gesund gelebt, keine faule Sau gewesen, nix Alk, nix Rauch, Fett oder sonstwas, worauf ich verzichten könnte, damit es mir wieder besser geht. Nichts zum Einschränken oder Verbessern, nichts, dem man die Schuld an der Wampe geben kann.

Ich glaube überhaupt, das gesunde Altern wird (wie die ganze Gesundheit) weit überschätzt: Für niedriges Cholesterin lässt Big Pharma Messen lesen, für jeden Furz zuviel gibts Therapie auf Kassenkosten und, mal ehrlich, wann hat sich bei dir die letzte Filzlaus (vulgo: Gemeine Sacklaus) in der Falte gefunden?

Immer KEIN, KEINE, KEIN? Darum also geht's im Leben?

Keine Cola, keine Couch, keine Cocknitive Dissonanz, von der Leberkässemel ganz zu schweigen: Wo bleibt dann der Sinn von dem Ganzen? Gesund leben ist doch kein Wert an sich!

Das glaubst du nicht? Dann schau sie dir doch erst einmal an, diese Nüchterlinge, die NICHTraucher und NICHTtrinker, wie riesengroß sie ihr Glaubensbekenntnis, das NICHT, schreiben! Oder die Gesundläufer mit ihren Kerben, wo früher ein Gesicht war: Sehen aus und schauen drein wie in der Prosektur vom Tisch gehupft. Diese ganze, selbstgerechte Bande von Mundschutz- und Abstandsnazis in ihrem Überlebenswahn, die karzino-gen blassen Ziegenbärte, wie sie im Beisl Grünliches besorgt auf dem Teller rumschieben statt zu Hause lustvoll ihre Partner*innen.

OMG!!!

Nicht Krankheit, Übergewicht und Fettleber sind die Bedrohung, sondern die wahnhaftige Angst davor. Gegen die gibt es übrigens eine Impfung: Alk, Rausch und Rauch, Bakterien jede Menge und überhaupt das Ungesunde - so früh und so viel davon wie möglich. Mit den Pocken war es auch nicht anders: Möglichst früh ein Quantum davon, dann ist lebenslang Ruhe. Weil du dann später damit umzugehen weißt.

Erst das Kranke macht gesund.

Wer diese Selbst-Hilfe torpediert, wer uns stattdessen mit seinen Laufschuhen und Tofu-Burgern Angst und schlechtes Gewissen macht, der ist ein Sozialschädling*in. Irgendwo habe ich einmal dazu das Hammerargument schlechthin gelesen: 50 aktive Berufsjahre und dann 60 Jahre Pensionsanspruch in voller Gesundheit: Das ist Sabotage am Staat.

Das erst ist echt krank. λ

Text
Andrea Francesconi

30 Jahre Vienna's Queer Melange: Pritschen und baggern in Wien

**Corona konnte dem lesbischen
Volleyballverein „Vienna's Queer Melange“
wenig anhaben**

Die Sonne scheint, der warme Sommerwind bläst sanft über den Sand auf der 16 Meter langen und 8 Meter breiten Spielfläche für den Volleyballsport in Wien. Dort, auf den Sandplätzen der Schmelz im 15. Bezirk, treffen sich die Frauen des lesbischen Sportvereins Vienna's Queer Melange, um einmal in der Woche Beachvolleyball zu spielen. Seit dem Frühjahr 2020 ist es aus sportlicher Sicht anders als gewohnt: VeranstalterInnen mussten zahlreiche Sportveranstaltungen wie auch die Olympischen Spiele in Tokio oder die EuroGames in Düsseldorf absagen, weil sich Covid-19 weltweit zu einer Pandemie ausgebreitet hatte.

Maßnahmen wie Abstand halten zu anderen und Mund-Nasen-Schutzmasken tragen haben die staatlichen Behörden zu Beginn des Corona-Lockdowns verordnet, um die Bevölkerung vor dem Virus zu schützen. Infolge beendeten auch die Volleyballspielerinnen ihre Hallensaison 2020 bereits Mitte März. Beim Beachvolleyball mussten sie nur die ersten sechs Wochen des Corona-Lockdowns pausieren, seit dem 15. Mai dürfen sie auf den Sandplätzen Wiens wieder baggern und pritschen, da der Corona-Abstand beim Beachvolleyballspiel in Zweierteams garantiert ist.

Seit Mai des vorigen Jahres ist Maria die Obfrau von Vienna's Queer Melange, dem ältesten Sportverein der lesbisch-feministischen Community in Österreich, der rund 30 Mitglieder im Alter zwischen 20 und 60 Jahren hat. Sport zu machen ist für die 27-jährige Obfrau eine gute Möglichkeit, Menschen in anderen Lebensphasen kennenzulernen und etwas miteinander zu unternehmen. Vor vier Jahren, noch vor ihrem Coming-out, ist Maria zu Vienna's Queer Melange gestoßen, wo sie durch den Volleyballsport besser Anschluss an die Lesben-

Community gefunden hat: „Es ist einfach schön, in diese Lesben-Community hineinzukommen, neue Kontakte zu knüpfen und sportlich aktiv zu sein“.

Im Vergleich zu anderen Teamsportarten wie Basketball oder Fußball bevorzugt Maria den Volleyballsport, sowohl in der Halle als auch auf dem Sandplatz, weil dieser für sie weniger Verlet-



Foto
Bettina Frenzel

zungsgefahr birgt. Das Spiel über das Netz ins gegenüberliegende Spielfeld liegt ihr: Dadurch vermeidet sie zu viel unnötigen Körperkontakt zu den anderen Spielerinnen, was Corona-bedingt auch wichtig ist.

Die Höhe des Netzes beim Volleyballsport ist wegen der Körpergröße nach dem Geschlecht variiert eingestellt, was 2,24 Meter bei Frauenteam, 2,35 Meter bei gemischtgeschlechtlichen Teams und 2,43 Meter bei Männerteams bedeutet. Auch deshalb spielt Maria ausschließlich in Frauenteam.

Abgesehen von dem sogenannten Corona-Sommer ist dieses Jahr für die Volleyballspielerinnen besonders: Der Volleyballverein feiert sein 30jähriges Jubiläum. Erst 1994 hatten die Frauen den Sportverein formal gegründet, um das European Lesbian Volleyball Tournament zum ersten Mal in Wien auszutragen. Aber bereits vier Jahre früher, vor 30 Jahren, haben die Gründerinnen des Sportvereins Marantana begonnen, miteinander Volleyball zu spielen. Dieser Vereinsname sei auf die Redensart des entsetzten Ausrufs über die Volleyballerinnen Maria und Anna, ausgesprochen Marantana, zurückzuführen, schrieb der „KURIER“ im Jahr 2019.

Bedingt durch einen Generationenwechsel haben Mitfrauen ihren Verein im Jahr 2009 in Vienna's Queer Melange – Volleyballverein für Lesben und Freund*innen umbenannt. Damit wird der Sportverein als international und offen für nicht als lesbisch, cissexuell oder cisgender identifizierende Mitspieler*innen beschrieben und schafft ein harmonisches Miteinander. Aber auch über gemeinsame kulturelle Aktivitäten und Urlaubsplanung durch neue Freundschaften in dem Sportverein ist Maria erfreut.

Die jährliche Generalversammlung hat 2020 zum ersten Mal online stattgefunden, wodurch die Mitfrauen des Vereins während des Corona-Lockdowns zumindest in Kontakt geblieben sind, sagt die Obfrau. Trotz des gesundheitsgefährdenden Corona-Virus und der Folgen des verspäteten Starts der Beachvolleyballsaison erfreut sich der Verein in diesem Sommer eines großen



Zulaufs von neuen Spielerinnen beim Beachvolleyball. Infolgedessen will der Verein Volleyball auf den Sandplätzen wieder zwei Mal in der Woche anbieten, sagt Maria, denn bis zu zwölf Spielerinnen melden sich aktuell jede Woche an. Sie bilden dann sechs Teams mit jeweils zwei Spielerinnen, um abwechselnd auf den Sandplätzen zu spielen. Für den Volleyballsport in der Halle, der ab Herbst wieder beginnen wird, können sogar mehr als zwei pro Team auf dem Platz spielen. Sowohl beim Beach- als auch beim Hallenvolleyball sind gutes Ballgefühl und die Grundtechniken Pritschen, Baggern und Servieren als sportliche Kriterien vorausgesetzt. Jedoch Taktik und System des Spiels sind zwischen diesen beiden Volleyballsportarten zu unterscheiden, je nachdem ob sich das Team zu zweit oder zu sechst auf dem Spielfeld befindet, sagt Maria. Dennoch nutzen die Spielerinnen begeistert beide Angebote des Volleyballvereins und spielen regelmäßig sowohl in der Halle als auch auf dem Sandplatz.

Vienna's Queer Melange ist ein Sportverein auf Hobbyniveau, kein leistungsorientierter Liga-Sportverein. Anfängerinnen sind genauso willkommen wie fortgeschrittene Spielerinnen, egal ob sie hetero, lesbisch, bi oder transsexuell sind, sagt Maria. Für die Teilnahme an den Hobbyturnieren stufen sich die Spielerinnen selbst in verschiedene Levels von A bis C ein, um sich auch sportlich herauszufordern. Meistens spielt Vienna's Queer Melange auf dem Level B, als Team mit sowohl leistungsstarken und erfahrenen als auch unerfahrenen Volleyballspielerinnen.

In der aktuellen Saison des Beachvolleyballs gibt es zusätzlich zu den wöchentlichen Spielzeiten jede zweite Woche zwei professionelle Trainingsstunden mit einem Trainer. Auch beim Volleyballsport in der Halle finden ein bis zwei Mal im Semester zusätzliche Trainingswochenenden statt. Die Spielerinnen bezahlen mit ihren Mitgliedsbeiträgen sowohl das Honorar des Volleyballtrainers als auch die Miete für Halle und Sandplätze drei Mal im Jahr, in der Sommer-, Winter- und Beachvolleyballsaison. Zusätzlich fördert die Ordination der Allgemeinärztin und Unfallchirurgin Dr. Dvorak, eine ehemalige Spielerin des Volleyballvereins Flying Sox, seit 2013 den Verein finanziell zwei Mal im Jahr, sagt Maria erfreut und dankbar. Einige der aktuellen Spielerinnen sind in beiden Volleyballvereinen sportlich aktiv. Die Spielerinnen von Vienna's Queer Melange standen im Jahr

2007 sogar den Flying Sox bei den EuroGames in Antwerpen im Spiel um den dritten Platz des Levels B, gegenüber. Ein Jahr danach haben sie das European Lesbian Volleyball Tournament, auch Osterturnier genannt, zum zweiten Mal in Wien ausgetragen. Dieses europäische lesbische Turnier findet, seit dem Jahr 1989 in Berlin, jedes Jahr in der Osterzeit mit aktuell rund 30 europäischen Teams statt. Es musste wegen des Corona-Lockdowns dieses Jahr in Paris allerdings ausfallen. Jedoch im Jahr 2021 ist es in Riga und in zwei Jahren wieder in Wien geplant.

„Das Schöne an den Osterturnieren ist, diese jedes Jahr in einer anderen europäischen Stadt mitzuerleben“, sagt Maria. Abgesehen von den regelmäßigen Osterturnieren nehmen die Spielerinnen von Vienna's Queer Melange auch an anderen Turnieren teil. Maria hat das erste Mal vor drei Jahren beim sogenannten Sinterklaas-Volleyballturnier 2017 in Amsterdam mitgespielt und ist begeistert und stolz, dort mit ihrem B-Team den zweiten Platz belegt zu haben, sagt sie.

Seit dem Jahr 1998 in Amsterdam spielt Vienna's Queer Melange ab und zu auch bei den GayGames, die seit 1982 alle vier Jahre international unter dem Dachverband der Federation of GayGames (FGG) speziell für lesbische und schwule TeilnehmerInnen, stattfinden. Auch bei den EuroGames, den seit Anfang der 1990er Jahre entstandenen sogenannten Olympischen Spielen der lesbischen und schwulen SportlerInnen in Europa, nehmen Spielerinnen des Volleyballvereins seit dem Jahr 2000 in Zürich unregelmäßig teil. Trotz zahlreicher Corona-bedingter Absagen von Sportturnieren bis Ende des Jahres fand am 21. und 22. August 2020 in diesem Corona-Sommer das Beachvolleyballturnier Vienna Beach Trophy auf den Sandplätzen auf der Schmelz in Wien statt. Eine Premiere, weil zum ersten Mal Vienna's Queer Melange in Zusammenarbeit mit dem LGBTIQ*-Sportverein Aufschlag dieses Turnier veranstaltet. „Gemeinsam sorgen wir für ein gemischtgeschlechtliches erfolgreiches Beachvolleyballturnier“, sagt Maria bereits erfreut über die ersten Anmeldungen für den Frauenbewerb. „Wir sind ein Volleyballverein, aber es ist mehr als nur der Sport, der uns verbindet. Der Sport führt uns zusammen, dabei entsteht viel – manchmal auch Freundschaft“, sagt Maria abschließend und lädt Interessierte zu den nächsten Schnupperterminen ein. λ

Beachvolleyballspielen des lesbischen Sportvereins Vienna's Queer Melange mit Vereinsobfrau Maria (l. v. B.), Foto VQM.



Wer Lust auf aktiven Volleyballsport hat, kontaktiert Vienna's Queer Melange: <https://www.viennasqueermelange.at/> oder schaut vorbei beim:

Hallenvolleyball im Sigmund Freud Gymnasium, Wohlmutterstraße 3, 1020 Wien. Mittwoch, 18.10 bis 20.10 Uhr, von September bis Juni (ausgenommen schulfreie Tage).

Anfahrt: U1 Vorgartenstraße (Ausgang Radingerstraße) oder U2 Messe-Prater

Beachvolleyball auf der Schmelz am Center Court, 1150 Wien.

Montag, 20 bis 22 Uhr, von April bis September bei Schönwetter, Anfahrt: U3 Johnstraße.



WERDE MITGLIED DER HOSI WIEN!

Durch eine Mitgliedschaft unterstützt du die wichtige Arbeit des Vereins und kommst in den Genuss zahlreicher Vorteile:

- ▽ **Gratis HOSI-Ansteckpin und Regenbogen-Aufkleber**
- ▽ **Gratis-Zusendung der LAMBDA-Nachrichten zu dir nach Hause**
- ▽ **Nutzung des Serviceangebots (Information, Gruppenabende etc.)**
- ▽ **Ermäßigter Eintritt beim Regenbogenball**
- ▽ **Ermäßigter Eintritt bei diversen HOSI-Wien-Veranstaltungen**

HOMOSEXUELLE INITIATIVE (HOSI) WIEN

1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs

Außerdem erhältst du verschiedene Sonderkonditionen bei anderen Vereinen, Lokalen/Geschäften, bei Mobilität, Theater/Bühnen und Veranstaltungen.

Wenn du aus welchen Gründen auch immer kein Mitglied werden willst, kannst du uns auch mit einer Spende unterstützen – wir freuen uns über Beträge in jeder Höhe!

Alle Details auf www.hosiwien.at/vorteile

Mitglied der ILGA, IGLYO und EPOA

Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

An dieser Adresse befindet sich auch **Das Gugg**, unser Café und Vereinszentrum.

gefördert durch



ZVR-Nr. 524534408
UID: ATU 64602914
Tel. 01 2166604

Internet

www.hosiwien.at
www.facebook.at/HOSI.Wien
www.facebook.at/dasGugg
office@hosiwien.at

Spendenkonto

AT92 1400 0100 1014 3980
BAWAATWW
(BAWAG P.S.K.)

Datenschutz

Mit diesem Antrag suchst du um die außerordentliche Mitgliedschaft in der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien mit allen Rechten und Pflichten an. Zum Zwecke der Erfüllung der Vereinsaufgaben gemäß unseren Vereinsstatuten (www.hosiwien.at/statuten) verarbeiten wir bzw. von uns für diese Erfüllung beauftragte Vertragspartner*innen folgende personenbezogene Daten von dir: •Name •Geburtsdatum •Anschrift •E-Mail-Adresse •Telefonnummer •Bankverbindung.

Deine Daten werden für die Dauer der Mitgliedschaft bei uns gespeichert. Für den Fall deines Austritts aus dem Verein werden deine Daten zur Erfüllung unserer gesetzli-

chen Aufbewahrungspflicht für die gesetzlich vorgeschriebene Dauer teilweise oder vollständig gespeichert und danach gelöscht. Als Teilnehmer*in an Veranstaltungen unseres Vereins werden deine personenbezogenen Daten, soweit diese für die Anmeldung oder Teilnahme an den Veranstaltungen erforderlich sind, gespeichert.

Wir dürfen dich darüber hinaus informieren, dass im Rahmen unserer Vereinsveranstaltungen möglicherweise Fotografien, Ton- und/oder Videoaufnahmen erstellt werden. Diese Aufnahmen können in verschiedenen Medien (Print, TV, Online) und in Publikationen (Print, Online) unseres Vereins Verwendung finden.

BEITRITTSERKLÄRUNG

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien
ZVR-Nr. 524534408

+43(0)1/216 66 04
office@hosiwien.at



Ausgefüllte Beitrittserklärung bitte an die HOSI Wien senden oder im Gugg abgeben.

Vorname Nachname Geburtsdatum

Straße, Hausnummer/Stiege/Tür

IBAN

BIC BANK

PLZ Ort

Telefonnummer

E-Mail Newsletter abonnieren

Abbuchung Mitgliedsbeitrag: halbjährlich jährlich

Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.

Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Unterschrift

SEPA-Ceditor-ID
der HOSI Wien:
AT16MBZ00000017884

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

- € 8,- Normalmitgliedsbeitrag
- € 4,- ermäßigten Mitgliedsbeitrag*
- € 15,- Fördermitgliedschaft

Die Zahlung erfolgt

- per Lastschrift
- per Überweisung
- in bar

* für Studierende und Erwerbslose

Ich möchte den Vereinszweck fördern und erkläre meinen Beitritt zum Verein **Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien** als **außerordentliches Mitglied**.

Datum Unterschrift

Außerordentliche Mitglieder sind berechtigt, an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen und dessen Einrichtungen und Vergünstigungen zu nutzen. Mit der außerordentlichen Mitgliedschaft ist kein Stimmrecht bei der Generalversammlung verbunden. Eine Kündigung der Mitgliedschaft ist jederzeit zum nächsten Monat per E-Mail oder Brief möglich. Statuten und Leitbild auf www.hosiwien.at/statuten